

Verlag: Kurt Schicks, mit den Verlagsstellen: „Die Welt“ und „Die neue Frauenbewegung“ sowie der Verlagsstellen: „Die neue Frauenbewegung“, „Die Welt“, „Die neue Frauenbewegung“, „Die Welt“, „Die neue Frauenbewegung“.

Verlag: Kurt Schicks, mit den Verlagsstellen: „Die Welt“ und „Die neue Frauenbewegung“ sowie der Verlagsstellen: „Die neue Frauenbewegung“, „Die Welt“, „Die neue Frauenbewegung“.

Sächsische Volkszeitung

Für christliche Politik und Kultur

Verlag: Kurt Schicks, mit den Verlagsstellen: „Die Welt“ und „Die neue Frauenbewegung“ sowie der Verlagsstellen: „Die neue Frauenbewegung“, „Die Welt“, „Die neue Frauenbewegung“.

Redaktion der Sächsischen Volkszeitung, Dresden-Königsplatz 1, Telefon 20711 und 21012.

Schacht wieder in Berlin

Die Schwierigkeiten der Pariser Reparationskonferenz

Berlin, 12. März.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht ist heute vormittag von Paris kommend in Berlin eingetroffen.

Paris, 12. März.

Einige Morgenblätter berichten, daß die Diskussion über die geplante Zentralbank in der gestrigen Vollversammlung der Reparationskommission dahin führte, dem Unterausschuß Revellio auch den Auftrag zu erteilen, die Frage zu erörtern, ob die Zentralbank über den Rahmen einer Treuhänderorganisation, die die Reparationszahlungen in Empfang nehmen und verteilen soll, hinaus Befugnisse erhalten soll.

Das Journal schreibt, es sei nur richtig, darauf hinzuweisen, daß die Arbeit des Unterausschusses Revellio sich nicht auf die Prüfung des Planes der Bank für internationale Zahlungen beschränken dürfe. Folgende Stellenungen seien eingenommen worden: Frankreich und Belgien unterstützen den amerikanischen Plan einer Bank für internationale Zahlungen, um hohe möglichst gut garantierte Zahlungen zu erhalten. Frankreich sei unbedingt entschlossen, sich an den von Polanco in den Niederlanden in Chambery und Caen zum Ausdruck gebrachten Bedenken zu halten, nämlich restlose Zurückzahlung der Schulden plus Wiederherstellung der Wiederaufbaukosten. England sei für den gemischten Organismus, dessen Funktion auf die Reparationszahlungen begrenzt sei, weil seine Interessen sich auf die Liquidierung der Schulden beschränkten. Deutschland, das natürlich so wenig wie möglich zahlen wolle, lasse sich nicht beeinflussen durch die Drohungen mit Kreditbeschränkungen, weil es wisse, daß die Amerikaner schon 10 Milliarden Mark in Deutschland angelegt haben und gezwungen seien, das zu berücksichtigen.

London, 12. März.

Der Pariser Korrespondent der Times meldet: In maßgebenden britischen Kreisen glaubt man, daß die Frage der Sach-

lieferungen noch nicht akut geworden ist, und daß deshalb alle Erregung zur Zeit unnötig ist. Der britische Standpunkt kann ungefähr folgendermaßen umschrieben werden: Großbritannien ist Sachlieferungen ungünstig gestimmt, sogar Sachlieferungen in dem Umfang, wie er zur Zeit besteht, da es auf diese Sachlieferungen einen erheblichen Teil der Verminderung seines Ausfuhrhandels zurückführt. Besonders die Kohlenindustrie von Südwales klagt darüber, daß ihr ausländischer Markt durch Lieferungen deutscher Kohle nach Italien zerstört worden ist. Freilich ist die Kohlenindustrie nur ein einzelner Zweig der Industrie und Großbritannien hat deshalb nicht die Absicht, nur um eine Veränderung der bestehenden Verhältnisse auf dem Gebiet der Sachlieferungen zu erreichen, eine Haltung einzunehmen, durch die Vorschläge, über die sonst im Sachverständigenausschuß Einigkeit herrscht, zum Scheitern verurteilt würden. Freilich aber würde die britische Regierung mit größerem Nachdruck dagegen Einspruch erheben, daß das System der Sachlieferungen eine Erweiterung erfährt; sie betrachtet sie als eine etwas künstliche Konstruktion, die geeignet ist, den normalen Handelsverkehr zu beeinträchtigen. Zur gleichen Zeit erkennt sie an, daß wohl schwerlich von Deutschland zu erwarten wäre, daß es, um seine Verpflichtungen zu erfüllen, mit einem Schloß eine so vorteilhafte Methode aufstellt.

Die britische Regierung würde sehr nachdrücklich dagegen Einspruch erheben, ihrerseits Sachlieferungen für einen Teil der Reparationszahlungen zu akzeptieren. Vielleicht würde sie bereit sein, einen gewissen Bruchteil der Reparationsleistungen in Gestalt von Sachlieferungen anzunehmen, aber sie wird dann auf angemessene Schutzmaßnahmen für ihre eigene Industrie dringen. Im allgemeinen ist ihr Einwand gegen derartige Lieferungen, daß Deutschland die Welt Güter nicht liefern kann, die Großbritannien braucht, und somit nur britischen Erzeugnissen Konkurrenz machen könnte.

Die Jagd nach dem Phantom

Unser Reichsparlament hat sich in den letzten Wochen und Monaten bestimmt nicht von der besten Seite gezeigt. Was da aus Gründen der Eifersucht, der Kurzsichtigkeit und der Inkonsequenz namentlich von Deutscher Volkspartei und Sozialdemokratie geleistet worden ist, war so himmelschreiend, daß man die Frage, die weithin im Volke herrscht, sicherlich sehr wohl verstehen kann. Wer die Erregung darf nicht das schreckliche Urteil über den Parlamentarismus als solchen trüben, darf nicht zu Forderungen sich verdingen, deren Verwirklichung ungewiß, deren Wert nicht hinreichend durchdacht ist. Wenn man die Neußerungen des Unmuts noch einmal übersehen, die in großen Teilen der deutschen Presse und in vielen Versammlungen in diesen Tagen laut geworden sind, gewinnt man den Eindruck, daß die klare Erkenntnis des Notwendigen und Möglichen bei vielen Leuten durch allerlei unmotivierte Phantasmen, Hoffnungen und Befürchtungen schon vollkommen überwuchert ist. Was ist die Diktatur, der Faschismus, den die einen wünschen und die anderen fürchten, anders als eine Schimäre, ein im heutigen Deutschland nicht materialisierbares Phantom?

Wir haben nicht oft Gelegenheit, mit der Kreuzzeitung einer Meinung zu sein, aber das, was sie dieser Tage über die Unmöglichkeit der Diktatur in Deutschland geschrieben hat, findet so sehr unsere Zustimmung, daß wir die drei oder vier markantesten Sätze des betreffenden Artikels noch einmal hierhersehen wollen. „Von Diktatur sprechen alle“, meint das Blatt, „aber ein Diktator ist nicht da. Weder rechts noch links oder in der Mitte ist auch nur ein Schatten in Sicht.“ Und weiter: „In keinem Lande der Erde wird eine Diktatur so schwer aufzurichten sein wie in Deutschland. Einmal, wie der alte Tacitus sagen würde, „propter imbecitiam“, wegen des Reides, dann aber auch, weil das deutsche Volk es auf die Dauer nicht erträgt, anders als mit paroxysmaler Ordnung regiert zu werden.“ Deutschland ist im Laufe seiner jüngeren Geschichte zweimal diktatorisch regiert worden. Es hat die langdauernde, aber temperierte Diktatur Bismarcks und die kurze, weniger maßvolle Diktatur Ludendorffs erlebt. Bei der einen ist mindestens der Rotholismus, bei der anderen das ganze deutsche Volk nicht gut gefahren. Das sollte allen zu denken geben, die heute die Gewalt Herrschaft eines einzelnen, eines Individuums mit guten und schlechten Seiten, für einen erstrebenswerten Zustand halten.

Auch der Faschismus ist kein dem deutschen Volkscharakter und der deutschen Situation angemessenes Staatsprinzip. Der Faschismus kommt in Italien, das eine leicht entflammbare Bevölkerung hat und nicht einem konzentrischen Druck ehemaliger Gegner ausgesetzt ist, starke Gemeinschaftskräfte wecken und Träger einer neuen staatlichen Form werden. Aber nicht bei uns. Das zeigt sich schon in der Unbeholfenheit und Unklarheit, durch die sich die Neußerungen der deutschen Faschisten gewöhnlich auszeichnen. Wie oft und wie lange hat man den Stahlhelm nach dem Inhalt seines pompös angekindeten Volksbegriffes fragen müssen? Und was ist schließlich herausgekommen? Zwei dürftige Sätze. Jetzt hat das Präsidium der Vereinigten Vaterländischen Verbände Richtlinien verfaßt, in denen auf den Stahlhelm ausdrücklich Bezug genommen wird, und die deshalb als seine weitere Interpretation angesehen werden können. Mitten in dem üblichen Gemirke von Kraftwörtern und Drohungen heißt es da: „Ziel ist die Schaffung des Föderativstaates, dessen Glieder wahrhaft freie Staatspersönlichkeiten sind, deren Gesamtwille über dem Reichstag steht. Der Lebenswille der in innerer Freiheit und Freiwilligkeit zusammengesetzten Einzelformen wird eine bessere Grundlage für den außenpolitischen Kampf schaffen als die bisherige von den Feinden gewünschte und gestützte Zentralverwaltung der Außenpolitik.“ Mit diesen Sätzen sich auseinanderzusetzen, lohnt sich nicht. Wo man auch anfänge, stieße man auf eine Verbohrtheit oder auf eine Taktlosigkeit. Was würde Bismarck, dem noch auch einer der „von den Feinden gewünschten und gestützten“ Zentralverwalter der Außenpolitik, sagen, wenn er lesen könnte, was diese sonst als unbedingtste

Richtlinien zur Reichsreform

Vorschläge des Verfassungsausschusses der Länder-Konferenz

Berlin, 12. März.

Der zweite Unterausschuß des Verfassungsausschusses der Länderkonferenz, der aus den Herren Ministerialdirektor Dr. Dreht (Preußen), Ministerialdirektor Dr. Pöschel-Heffter (Sachsen), Staatspräsident Dr. Holz (Württemberg) und dem Präsidenten der Freien Stadt Hamburg, Dr. Petersen, besteht, legt jetzt der Öffentlichkeit ein Referat über die künftige Organisation der Länder vor. In diesem Referat sind die Vorschläge des Bundes zur Erneuerung des Reiches und andere Vorschläge verarbeitet. Nach dem Referat sind folgende Vorschläge als die wichtigsten hervorzuheben:

1. Die preussischen Provinzen werden — vorbehaltlich territorialer Änderungen — Länder. Die Verfassung dieser Länder wird für sie gemeinschaftlich durch zentrale Gesetzgebung festgelegt. Eine Zuständigkeit der Gesetzgebung kommt diesen Ländern nur zu, soweit sie ihnen besonders übertragen wird.
2. Die Regierung in diesen Ländern kann über die Dauer der Wahlperiode hinausgeschleift werden, wenn die Landesverfassung der Reichsverfassung das Recht vorbehält, die Mitglieder der Landesregierung zu befristigen und unter den gleichen Voraussetzungen wie gegen einen Reichsbeamten ein Dienstverfahren gegen sie einzuleiten. Der zuständige Landtag kann der Landesregierung das Vertrauen nur mit einer Zweidrittelmehrheit entziehen.
3. Die gläubigen Reichsbehörden in den Ländern sollen, soweit mehrere Reichsverwaltungen bestehen bleiben, im Interesse der Verwaltungsreform in der Spitze zusammengefaßt werden. Zwischen diesem obersten Reichsbeamten und der Landesregierung soll eine möglichst enge Verbindung hergestellt werden, gegebenenfalls soll das Amt dieses obersten Reichsbeamten einem Mitglied der Landesregierung übertragen werden.
4. Für die Auftragsverteilung zwischen Reich und Ländern sollen Richtlinien geschaffen werden, die alle Unklarheiten in der Verteilung der Zuständigkeiten ausschließen sollen. Anweisungen der Reichsregierung dürfen sich nur an die obersten Landesbehörden richten.
5. Eine gesonderte preussische Zentralregierung fällt fort. Der preussische Landtag wird mit dem Reichstag vereinigt. Die preussischen Ministerien werden, soweit nicht bestimmte Aufgaben durch Übertragung an die bisherigen Provinzen fortfallen, mit den Reichsministerien vereinigt.

schon Ministerien werden, soweit nicht bestimmte Aufgaben durch Übertragung an die bisherigen Provinzen fortfallen, mit den Reichsministerien vereinigt.

6. Der Reichstag ist beizubehalten. Jedes Land erhält die ihm nach Artikel 61 der Reichsverfassung zukommende Stimmenzahl. Ein Drittel der aus den preussischen Provinzen neu gebildeten Länder ist jedoch der Reichsregierung vorzubehalten.

Diese Vorschläge des Unterausschusses dürften nunmehr die Grundlage für die weiteren Verhandlungen über die Reichsreform bilden.

Der Reichstag vor Ostern

Der Reichstag tritt, wie schon gemeldet worden ist, nunmehr endgültig am Donnerstag wieder zusammen. Er beginnt seine Arbeit mit den Etatsvorlagen, und zwar mit dem Nachtragetat für 1928 und dem Etat für 1929 am Donnerstag. Am Freitag wird in die Debatte auch noch der Notetat für die drei nächsten Monate eingeschoben werden. Der Etat wird dann sofort den Haushaltsausschuß beschäftigen. Der Reichstag wird voraussichtlich bald wieder schließen und in die Osterferien gehen, da ihm andere dringende gesetzgeberische Aufgaben nicht vorliegen.

Der Reichsfinanzminister hat soeben dem Reichstag die drei Deckungsvorlagen zum Haushalt 1929 vorgelegt. Sie bestehen aus einer Änderung des Biersteuergesetzes, einer Änderung des Branntweinmonopolgesetzes und einer Änderung des Erbschaftsteuergesetzes. Die weiteren Deckungsvorlagen der Regierung betreffen den einmaligen Zuschlag zur Vermögenssteuer im Betrage von 104 Mill. und die Kürzung der Leberweissagen an Einkommen, Körperschafts- und Umsatzsteuer an Länder und Gemeinden im Betrage von 129 Mill. Diese beiden Deckungsvorschläge sind im Haushaltsgesetz selbst enthalten, das dem Reichstag zusammen mit dem Haushaltsplan in den nächsten Tagen nachgereicht werden soll.

Die heutige Nummer enthält die Kinderbeilage „Für unfere kleinen Leute“.

Bismarckianer sich gebenden Herren da zusammengebraut haben?

So geht es nicht. Mit Redensarten und unklaren Gefühlsausdrücken wird Deutschlands Lage nicht gebessert. Man muß sehen, was ist. Unser Reichsparlament hat in den letzten Wochen weitgehend versagt. Das ist noch lange kein Beweis gegen den Parlamentarismus an sich. Der Parlamentarismus regiert in den mächtigsten und reichsten Ländern der Welt. Er hat dort die aktiven Kräfte des Volkes erweckt und eine völlige Ueberreifeinstimmung von Staat und Nation geschaffen. Das kann er auch bei uns, wenn man ihn von den Schlacken und Fehlern befreit, die ihm in Deutschland noch anhaften. Man muß ihn reinigen und läutern, nicht ihn vernichten. Niemand wirft eine brauchbare Sache weg, deren Schäden zu reparieren sind. Dem werden die meisten zustimmen. Die Zentrumsparlei hat mit den Reparaturarbeiten begonnen. Sie wird in ihrem Eifer nicht nachlassen. Sie weiß, daß damit eine Linie verfolgt wird, die gut ist und die von den Einsichtigen, d. h. von der Mehrzahl der Deutschen gebilligt wird.

Stalin der Einsame

Die Parteiverhältnisse in Rußland

Die Moskauer Parteikonferenz, die alljährliche Tagung der wichtigsten Ortsorganisation der kommunistischen Partei der Sowjetunion, ist beendet. Die Konferenzdelegierten kamen zu einem Zeitpunkt zusammen, in dem die Lage innerhalb der herrschenden Partei sich in einer Weise zuspitzt, wie schon seit Jahren nicht mehr. Die Linksopposition ist — zumindest in organisatorischer Beziehung — zerstückelt. Die Drohung der „Pravda“, die vor etwa einem Jahr schrieb, die Linksopposition wird zusammengekehrt werden, ist von der Parteileitung wahrgemacht worden. Der Führer der Linken, Trozki, ist zwangsweise nach der Türkei deportiert worden, Hunderte, ja Tausende von seinen Anhängern wurden nach den unweitlichen Gegenden Nord Sibiriens verschickt.

Die Opposition ist tot, es lebe die Opposition! Getreu diesem Wort regt sich immer intensiver eine neue Opposition, die Opposition von rechts. Diese Rechtsopposition, die das Tempo der Industrialisierung verlangsamten und den Bauern, ja sogar den „Kulaken“ (Großbauern), weitere große Zugeständnisse machen will, ist für die Partei weitläufiger gefährlicher als die unentwegten Revolutionäre von links. Die Linksopposition war, obgleich zweifellos größere Schichten der Arbeiterschaft mit ihr sympathisierten, die Angelegenheit eher weniger „Prominenten“, ein glänzender Star ohne Arme. Die Argumentation Trozki bewegte sich auf dem abstrakten, lebensfremden Gebiet der reinen bolschewistischen Theorie. Sie war eine typische Sektiereropposition, die ihre Deutung der Lehre des Meisters auf dialektischen Kunststücken aufbaute. Die neue Opposition, die Rechte, ist die Opposition des wirklichen Lebens gegen die Theorie, des grauen Alltags gegen die schönen Klänge einer Zukunftsmusik. Der Streit, ob der russische Kommunismus evolutionieren wird, ist möglich. Das Leben evolutioniert und mit ihm auch das Regime.

Die Rechtsopposition ist eine Opposition der „Meinen Leute“, der Fabrikleiter, Fachleute, Agraromen, die mit den praktischen Aufgaben des Tages zu kämpfen haben. Erst neuerdings hat sie eine repräsentative Spitze erhalten — Bucharin, der nach dem Tode Lenins als der bedeutendste Theoretiker des Bolschewismus gilt. Bucharin ist zur Rechtsopposition nicht, wie die meisten Rechtsoppositionellen, aus lauterfreundlichen Erwägungen heraus gekommen; er hat seit seines Lebens nur wenig mit der Bauernschaft zu tun gehabt. Er hält das Tempo der Industrialisierung vom Gesichtspunkt der Gesamtwirtschaft und gerade mit Rücksicht auf die Interessen der jetzt wieder darbedenden Arbeiterschaft für überhöht. Sein Gegenstoß zu Stalin hat sich in letzter Zeit erheblich verschärft. Auf der Moskauer Parteikonferenz hat er nicht gesprochen, wahrscheinlich nicht sprechen dürfen. In einem Jubiläumsvortrag zu Ehren der 40jährigen Witwe Lenins, schrieb er neulich resigniert von seiner Hoffnung, „der frühe Sturz der Revolution würde wieder zum reinen Quell werden“. Seine Stellung als Chefredakteur des Zentralorgans der Partei, der „Pravda“, hat er aufgegeben. Auch das Präsidium der kommunistischen Internationalen wird er wohl demnächst verlassen. Er will sich auf rein theoretische, wissenschaftliche Arbeiten beschränken, und zwar in seiner Eigenschaft als Leiter des Moskauer Instituts der roten Professoren. Nun scheint gerade in diesem Institut, das orthodoxe leninistische Hochschullehrer säubert soll, die Rechtsopposition starken Anklang gefunden zu haben. Hat doch erst vor kurzem einer seiner Schüler, Kramin, die Haltung der Sowjetregierung gegenüber der Bauernschaft mit derjenigen der zaristischen Chance verglichen, die von den russischen Bauern zur Zeit der Tatarenherrschaft über Moskau Tribut erhoben.

Bucharin zur Seite steht der Präsident des Zentralkomitees der Sowjetgewerkschaften, Tomski, der ebenfalls kein ausgesprochener Bauernfreund ist, aber aus den gleichen Erwägungen heraus die Industrialisierungspolitik bekämpft. Tomski, verärgert durch gewisse Maßnahmen der Parteileitung in seinem Ressort, soll sich ernstlich mit dem Gedanken tragen, von seinem Posten zu scheiden. Dies könnte weittragende Folgen haben, da er unter den Gewerkschaften sehr populär ist. Kalinin, der Sowjetpräsident, und Axtow, der Vorsitzende des Rates der Volkotommissare der Sowjetunion, die im Auslande als Führer des bauernfreundlichen Rechtsflügels gelten, verhalten sich gegenwärtig noch abwartend. Beide sind keine aktive Naturen, und es ist daher kaum zu erwarten, daß sie die Konsequenzen aus ihrer Haltung zu der Politik der Partei ziehen werden. Daselbe gilt auch für den Kriegskommissar Woroschilow, der um die Stimmung der zu 60 Prozent aus Bauern bestehenden roten Armee schwer besorgt ist.

Zwischen den zwei Oppositionen steht die einsame Figur Stalins. Stalin wird im Auslande mit Vorliebe als der Parteidiktator bezeichnet. Mit solchen Bezeich-

Mussolini zum Romfrieden

„Es wäre töricht, hier von Siegern und Besiegten zu sprechen“

Der historische 11. Februar

Rom, 11. März.

Mussolini eröffnete heute nachmittag in der königlichen Oper die erste Jubiläumfeier des faschistischen Regimes, zu der alle Persönlichkeiten erschienen waren, die die aktiven Kräfte des Faschismus verkörpern. Mussolini, der begeistert begrüßt wurde, gab in seiner Ansprache einen Ueberblick über das, was unter der faschistischen Regierung geleistet worden ist.

Ueber die Versöhnung zwischen Italien und dem Heiligen Stuhl führte Mussolini u. a. aus: Das italienische Volk hat einen Glauben, es ist gläubig, es ist katholisch. Italien genießt das einzigartige Vorrecht, seit 2000 Jahren auf seinem Boden den Mittelpunkt der katholischen Religion beherbergen zu dürfen. Es ist keinem bloßen Zufall, keiner menschlichen Laune zu verdanken, daß diese Religion Rom zur Geburtsstätte hat, von Rom sich ausbreitete, von Rom sich ausbreitete. Das Römische Reich ist das historische Fundament zunächst des Christentums, dann des Katholizismus gewesen. Nach langen traurigen Jahrhunderten der Zerküftung und der fremden Knechtschaft war es eine Notwendigkeit, daß Rom die Hauptstadt des wiederaufstehenden Italien werden mußte. Keine andere Stadt konnte, keine andere Stadt kann die Hauptstadt Italiens sein. Aber dieses logisch notwendige Ereignis und der vom Schicksal gemollte Abschluß der ersten Phase des italienischen Risorgimento rief einen bedenklichen Zwist hervor, der seit 1870 die Gemütsruhe aller Italiener fürzte. Dieser Zwist — wahrhaft ein Dorn im Fleische der Nation — wurde durch die Abmachungen vom 11. Februar dieses Jahres beseitigt, durch gerechte und sorgfältig abgewogene Abkommen, dank deren zwischen Italien und dem Heiligen Stuhl ein Zustand — nicht der Verwirrung und der Heuchelei, sondern der reinlichen Scheidung und der Loyalität geschaffen wird. Es dürfte wohl nicht merkwürdig erscheinen, wenn ich der Ansicht bin, nur unter der Herrschaft eines Konkordats lasse sich eine logische, normale und wohltuende Trennung zwischen Kirche und Staat verwirklichen, d. h. die Unterscheidung und Begrenzung dessen, was jedem der beiden zukommt, und was ihm an Aufgaben auferlegt ist, so daß jeder seine Rechte, seine Pflichten, die ihm zukommende Macht und ein abgegrenztes Tätigkeitsgebiet besitzt. Nur unter dieser Voraussetzung ist es möglich, auf gewissen Aufgabengebieten eine Zusammenarbeit von souveräner Macht zu souveräner Macht herbeizuführen.

Es wäre töricht, hier von Siegern und Besiegten zu sprechen, man muß vielmehr von absoluter Gleichheit und Billigkeit sprechen, von einem Uebereinkommen, durch das beide Teile gegenseitig eine Vereinigung ad iura für eine Situation herbeiführen, die längst ein Definitivum geworden ist, aber immer noch manche Gefahren barg und in jeder Weise peinlich war.

Eine Einigung ist immer besser als eine Streiffrage, gute Nachbarschaft ist immer dem Krieg vorzuziehen. Der Friedensschluß zwischen dem Quirinal und dem Vatikan ist ein Ereignis von höchster Bedeutung nicht nur für Italien, sondern für die ganze Welt. Für uns Italiener wird es genügen, daran zu erinnern, daß am 11. Februar 1929 endlich feierlich das König-

nungen sollte man bei der Beurteilung russischer Dinge recht vorsichtig umgehen. Im Rahmen der alles nivellierenden Diktatur des Regimes ist wenig Raum für Diktatoren, wenn sie nicht den Rahmen dieses Regimes sprengen wollen. Menschlich ist Stalin überdies der unpopulärste Politiker im Sowjetkhaate. Er hängt sich aber auf den allmächtigen „Apparat“ der Partei, d. h. auf die Parteisekretäre im ganzen Lande, die ihm treu ergeben sind, weil ihr Wohl und Wehe ausschließlich von dem Erge der „Stalin-Diktatur“ abhängt. Stalin denkt ausschließlich innerpolitisch, genauer innerparteilich. Ihm, der niemals die Grenzen Rußlands überschritten hat, fehlt der Blick für die Erfordernisse eines gedeihlichen Verhältnisses zur „kapitalistischen Umwelt“. Sein Horizont ist der Rahmen der Partei.

These, Antithese, Synthese? Es kann bezweifelt werden, ob aus der These der Linken und der Antithese der Rechten eine Synthese Stalins entstehen kann. Stalin scheint sich jetzt, wenn auch nur sehr allmählich, nach rechts zu wenden. Wie weit wird er diesen Weg nach rechts gehen?

Opel an General Motors verhandelt

Berlin, 12. März.

Gestern wurde der notarielle Vertrag über den Verkauf von 80 Prozent des 60 Millionen Mark betragenden Aktienkapitals der Opel-Werke A.-G. in Rüsselsheim an die General Motors abgeschlossen. Der Preis für die 80 Prozent ist 125 Millionen Mark. Es ist ein Vertrag auf 8 Jahre geschlossen. Wenn er nicht zwei Jahre zuvor von einer Seite gekündigt wird, wird er sich automatisch um je 8 Jahre verlängern. Bei Kündigung des Vertrages haben die Opel-Werke die 80 Prozent des Vertrages zurückzunehmen und den jetzt ausbedungenen Preis zuzüglich 25 Prozent zu erlegen. Im Direktorium bleiben Wilhelm von Opel und Dr. Felix Opel. Außerdem wird die Familie Opel durch mehrere Mitglieder im Aufsichtsrat vertreten sein.

Päpplische Ordensauszeichnung für Mussolini

Rom, 12. März.

Eine Kommission von Rittern des Ordens vom Heiligen Grab, zu der auch ein Reize des Papstes gehörte, überreichte Mussolini die Insignien des Großkreuzes des Ordens vom Heiligen Grab. Die gleiche Kommission hatte vorher dieselbe Ordensauszeichnung König Viktor Emanuel überreicht.

reich Italien mit dem Haus Savoyen als Herrscherhaus und Rom als Hauptstadt des italienischen Staates anerkannt werden. Unsererseits haben wir nicht nur aus Gründen der Loyalität die Souveränität des Heiligen Stuhls anerkannt — denn sie bestand de facto —, wir haben sie auch nicht nur mit Rücksicht auf die kaum wahrnehmbare Witzigkeit des Territoriums anerkannt, das man von uns verlangte — eine Witzigkeit, die seiner Größe anderer Art nicht das geringste nimmt —, sondern

wir haben uns bei der Anerkennung der Souveränität des Heiligen Stuhles von der Ueberzeugung leiten lassen, daß das oberste Haupt einer die ganze Erde umfassenden Religion nicht der Untertan irgendeines Staates sein kann, wenn nicht der Niedergang des Katholizismus hinsichtlich seiner Universalität damit verknüpft sein soll.

Wir haben der katholischen Kirche im religiösen Leben des italienischen Volkes einen beherrschenden Platz zuerkannt. Das ist vollständig natürlich bei einem katholischen Volk wie dem unseren und unter einem politischen Regime wie dem faschistischen. Auch auf diesem Gebiet ist das Regime konsequent. Das bedeutet nicht — und eigentlich ist es überflüssig, es erst noch zu versichern —, daß andere Kirchen, die sich die Toleranz erkaufen haben, von nun an verfolgt, unterdrückt oder auch nur mit Schikanen belästigt werden sollen. Daß unser Staat katholisch ist, bedeutet nicht, daß wir anderen Staatsbürgern eine Verpflichtung daraus machen müßten oder irgendeinen Druck auf sie ausüben, sich irgendeiner bestimmten Glaubensrichtung anzuschließen, auch nicht der Glaubensrichtung, die die der Mehrheit ist. Aber dank der Abgrenzung der Zuständigkeitsgebiete, Aufgaben und Verantwortlichkeiten zwischen Staat und Kirche und zwischen Staat und Kirche erscheint der Weg für die Zukunft glatter und der Horizont heller. Haben wir doch hinter 15 Jahrhunderte Geschichte den Schlupfwinkel gesucht. Auch hier handelt es sich um eine gradlinige Verwirklichung der Politik, die seit 1923 in allen Handlungen der faschistischen Regierung befolgt worden ist. Der faschistische Staat ist durchaus nicht verpflichtet — wie gewisse wenig wesentliche demokratisch-freimaurerische Gruppen und Zellen, die sich noch am Leben erhalten haben, uns einreden möchten — alle Maßnahmen einer Gesetzgebung beizubehalten, die in einer bestimmt begrenzten historischen Periode des schärfsten Gegensatzes zwischen Staat und Kirche ins Leben getreten ist, wobei man nicht vergessen darf, daß im Verlauf der Zeit, und nachdem der Liberalismus in das Stadium eingetreten war, wo seine antireligiöse Einstellung sich allmählich duldsamer zeigte, bis schließlich der Liberalismus überhaupt dahinstarb, diese Gesetze zu einer reinen Fiktion geworden waren. Ereignisse, wie der Abschluß der Lateranverträge am 11. Februar, sind von solcher Tragweite, daß man sich auf den Boden der Geschichtsschreibung stellen muß, um sie nach Verdienst zu würdigen. Die intuitive Seele der breiten Masse kommt in solchen Fällen der Wahrheit sehr viel näher als die auf Grund von Vernunftschlüssen urteilende Intelligenz. Die Volksseele spürt, daß die Lösung der langwierigen und schwierigen römischen Frage allen Anstoß bietet, Holz darauf zu sein, und daß sie ein Beweis für die Tatkraft und die Festigkeit des Regimes ist.

E. 3. 128

München, 10. März.

Dr. Eckener, der mit seinem Sohne Rüdiger, Ingenieur, Dr. Dürr, den Kapitän Lehmann und Fleming und anderen seiner Mitarbeiter und Fahrgenossen auf Einladung der Stadt zu einem Besuch in München eingetroffen ist, führte im Laufe eines von Wohltätigkeitszwecken veranstalteten Vortrags über die Amerikafahrten des „Graf Zeppelin“ u. a. aus, er hoffe, voraussichtlich im Herbst, das wesentlich größere neue Luftschiff „E. 3. 128“ herausbringen zu können, das die neue Ozeanfahrt durchzuführen soll.

* Die Ruderer Studentenunterstützung, die, wenn auch in geringem Umfange, den ganzen Montag andauerten, führten auch zu Kundgebungen vor dem Wohnsitz Primo de Riveras, vor dem Kriegs- und dem Unterrichtsministerium. Einige Personen wurden verhaftet.

* Fernand d'Woulffon hat den 1927 erhaltenen Nobelpreis, in Höhe von 300 000 Franken, dem französischen Staate zur Errichtung einer Stiftung geschenkt, deren Zinsen zur Verbreitung des Werks des Völkerverbundes und zur Unterstützung von Lehrern zur Teilnahme an internationalen Kongressen dienen sollen.

* Bei Walsprengungen im unteren Mittelal in der Rheinprovinz wurde ein Landeshutroberer 75 Meter von der Sprengstelle entfernt, von einem großen Stein getötet.

Wetterbericht der Dresdner Wetterwarte

Witterungsbedingungen: Teils aufklarend, teils — vorwiegend auf die Nacht und Morgenstunden beschränkt — neblig-beiwolkt. Wetter: Tagüber im Flachland einige Wärmegrade. Von mittleren Schichtlagen ab vorwiegend schwächere Temperaturen. Schwache Luftbewegung.

Dresdner Schlachtfleischmarkt vom 11. März

Ausfuhr: 209 Ochsen, 352 Bullen, 324 Kühe, 45 Ferkel, 22 Ferkel, 855 Kalber, 577 Schafe, 2061 Schweine, zusammen 5345 Stück. Die Preise betragen nach amtlicher Feststellung für 50 kg Lebendgewicht in M. 1. Rinder: a) Ochsen: 1. a) 54-58, b) 45-50, 2. a) 32-41, b) —, 3. Bullen: 1. 53 bis 56, 2. 47-51, 3. 30-40, c) Kühe: 1. 49-53, 2. 40-46, 3. 30-36, 4. 25-29, d) Ferkel (Kalbinnen): 1. 54-58, 2. 41 bis 51, 3. 30-36, 4. 20-24, e) Ferkel (Bullen): 1. 54-58, 2. 41 bis 51, 3. 30-36, 4. 20-24, f) Ferkel (Schweine): 1. 84, 2. 82-83, 3. 80-81, 4. 78-79, 5. 76-77, 6. —, 7. 70-79. Geschäftsgang: Rinder langsam, Schweine gut. Ueberhand: 44 Rinder (19 Ochsen, 14 Bullen, 11 Kühe).

Die... den... der... geb... gehalten... Philipp... gliedern... lichen... Sonntag... Pfortg... ntonesse... Hochw... Gläubig... Wohlan... ein Höbe... neuen... lichen... lation... du... ab... wohnen... for... Zelt... geben... Am... das... Religi... Bei den... der... laus... T... Welchen... deren... W... d... konnte... der... pontific... 1... Jahren... das... gemeinde... l... in... W... eine... vom... me... Zu ein... h... Schon... Gemein... aus dem... dem... Orde... get... Herr... in... der... der... Dr... und... die... Da... ge... der... Sch... hat... der... gram... seine... Be... und... Gri... 3... 5... Heu... So un... jden... Drama... niemals... den... Sie... immer... zu... E... nach... werden... Die... Größe... seiner... Nach... wird... m... E... allen... bre... a... S... alles... un... des... h... seinen... Drama... der... erste... der... ber... Dicht... blide... Er... gest... im... und... wir... Be... h... h... hätte... er... d... eines... in... seiner... Zeit... Um... über... benen... die... verfi...

Dresden und Umgebung

Reichsbahn und Jahreschau

„Reisen und Wandern“ Dresden 1929.

Dresden, 12. März.

Seit Jahren schon ist die Deutsche Reichsbahngesellschaft ein viel beachteter Gast auf den Veranstaltungen der Jahreschauen in Dresden. Doch diesmal wird sie ihren wichtigsten Zweck propagieren und wird deshalb interessanter und vielseitiger sein als jemals. Wenn man weiß, daß täglich auf der Deutschen Reichsbahn 5 Millionen Menschen befördert werden, daß also an jedem größten Tag die gesamte Bevölkerung Deutschlands durch die Eisenbahnzüge geht, daß der Fernverkehr jedesmal geradezu eine kleine Weltwanderung darstellt, so ist kein Wort darüber zu verlieren, daß die Eisenbahn immer noch das wichtigste und hauptsächlichste Reiseverkehrsunternehmen darstellt.

Die Geschichte der Eisenbahn ist jetzt gerade 100 Jahre alt. — Erst — Ihre Ausstellung auf den heutigen Verkehr ist eine bewundernswürdige Tat. Der Besucher der Sonderausstellung der Deutschen Reichsbahn auf der diesjährigen Jahreschau „Reisen und Wandern“ wird Gelegenheit haben, sich gerade hierüber ein Bild zu machen. Das Modell eines alten Zuges aus dem Jahre 1842 wird gegenübergestellt sein dem Original einer neuzeitlichen Reisezuglokomotive, wobei alle Besucher Gelegenheit haben, in das Innere hineinzugehen, wobei an jedem Detail, an jedem Rad und an jedem Teil die Zweckbestimmung dieser Maschine erläutert wird.

Neben der Einstellung für den Massenverkehr ging aber für die Eisenbahn von jeher die Notwendigkeit, Bequemlichkeit und Wirtschaftlichkeit des Reisens zu hegen. Als Beleg hierfür wird die Entwicklung der Bremsen, die Entwicklung der Zugleistungen und der Zugbeschleunigung von den frühesten Tagen an bis zu den neuesten Anordnungen anstellen.

Weiterhin ist die Förderung zu bedenken, doch neben der Annehmlichkeit vor allem die Sicherheit des Reisens an erster Stelle stehen muß. Die Besucher der Jahreschau werden Gelegenheit haben, moderne Schienen- und Maschinenanlagen zu besichtigen, sie werden auch die Entwicklung der Bremsen kennen lernen und verfolgen können, die so für die Sicherheit der Fahrt von größter Bedeutung ist.

Endlich darf aber auch die Poesie des Reisens nicht fehlen, und hier werden dauernd wechselnde künstlerisch ausgeführte Lichtbilder den Besucher fesseln. Vieles, was er selbst schon gesehen hat, wird in neuer Erinnerung vor ihm stehen. Vieles, wonach seit langem sein Wunsch geht, wird er in Einzelheiten studieren können. Hier wie überall wird dem Motto dieser Ausstellung genügt: In einem Tag durch ganz Deutschland!

Die Erhöhung des Straßenbahnlarifs

Dresden, 12. März.

Nach einer Mitteilung des Verwaltungsrates der Sächsischen Straßenbahn wird mit Wirkung vom 3. April d. J. der Preis der Zwölfstufenkarten auf 2 M., derjenige der Halbtage-Zwölfstufenkarten auf 2,50 M. erhöht. Ferner sollen künftig die Monatskarten für eine Linie 14 M., für zwei Linien 17,50 M. und für alle Linien 20 M. kosten. Die Einzelpreispreise bleiben unverändert.

Eine Warnung für Kraftwagenführer

Dresden, 12. März.

Nurlich ist vor dem ersten Stoß des Reichsgerichts ein Einzelverstoß zu Ende geführt worden, dessen Einzelheiten für die gesamte Automobilwelt von allergrößtem Interesse sein dürften. Der Tatbestand, der dem Verfahren zugrunde lag, war folgender: Auf der Staatsstraße Dresden — Pirna ereignete sich am Abend des 22. Oktober 1927 ein schwerer Unfall. Es freuten sich an einer S-Kurve die Kraftwagen des Fabrikdirektors W. und des Fabrikleiters L. An dem Wagen des L. war der Fahrer eingeklemmt und durch dessen großes Gewicht wurde der Fabrikdirektor W., der selbst an dem Steuer seines Wagens saß, getrieben. Der Direktor W. drehte, konnte jedoch seinen Wagen nicht gleich zum Stehen bringen. Der Wagen schling sich über einen Hügel und geriet dabei auf das längere der Staatsstraße nach hinten liegende Feld. Das Unglück wollte, daß hierbei ein mit Eisenbahnschienen beladener Handwagen gestürzt wurde und der Fahrer dieses Handwagens eine tödliche Verletzung erlitt; auch seine ihn begleitende Frau wurde dabei schwer verletzt. Am 11. Mai 1928 wurden sowohl der Helfende L. als auch der Fabrikdirektor W. von einer Strafkammer bei dem Landgericht Dresden wegen fahrlässiger Tötung zu je vier Wochen Gefängnis verurteilt. Die beiden Verurteilten legten Revision ein. Zur Begründung führte der Helfende aus, er habe das Recht, seinen Fahrer auf der Staatsstraße einzusetzen und der Fabrikdirektor bestritt jede Schuld, weil er mit nur 30 Kilometer Geschwindigkeit, also in einem durchaus ruhigen Tempo, in die Kurve eingeleitet sei. Der erste Strafsenat des Reichsgerichts verwurfs beide Revisionen und führte begründ-

Keine Erhöhung der Grundsteuer

Dresden, 12. März.

Bekanntlich sind die Einheitswerte für Grundstücke mit Wirkung ab 1. Januar 1928 von Reichs wegen neu festgesetzt, d. h. in sehr vielen Fällen erheblich erhöht worden. Bei Zugrundelegung der neuen Sätze und des jetzigen Staatssteuerfußes der Grundsteuer von 3 v. T. würden, namentlich zusammen mit den gemeindlichen Zuschlägen, die bis 150% gehen können, untragbare Erhöhungen der Grundsteuer eintreten. Um dies zu vermeiden, hatte die Regierung ursprünglich geplant, den Steuerfuß für alle oder einzelne Grundstücksarten so zu senken, daß sich annähernd wieder die bisherige Belastung ergeben hätte. Eine solche Regelung läßt aber auf die größten Schwierigkeiten, weil sich die Einheitswerte, selbst innerhalb der gleichen Grundstücksart, nicht im entferntesten gleichmäßig erhöhen. Um daher die Gewähr zu haben, daß bei der Mehrzahl aller Grundstücke eine Erhöhung der Steuer über die 1927er Grundsteuer nicht eintritt, schlägt die Regierung in einem solchen dem Landtag zugegangenen Entwurf vor, die für Rechnungsjahr 1927 veranschlagte Grundsteuer für 1928 und 1929 weiter zu erhöhen und nur bei gewissen Grundstücken die neuen Einheitswerte zugrunde zu legen. Die Weitererhöhung der 1927er Grundsteuer ist für 1928 auch deswegen geboten, weil die 4 Grundsteuertermine 1928 bereits verstrichen sind. Es erscheint unendlich, die Steuerpflichtigen gleichzeitig mit der Hochzahlung für 1928 und mit der Erhöhung für 1929 zu belasten, da die Beiträge nicht auf die Miete abgewälzt werden können und die 1928er Mieten bereits verbracht sein werden. Die Weitererhöhung der 1927er Sätze bringt auch eine Verwaltungsvereinfachung mit sich, sowohl für 1928 als auch für 1929.

Eine Ausnahme von dieser entgegenkommenden Regelung glaubt die Regierung jedoch bei einer geringen Anzahl von Grundstücken machen zu müssen, von denen man annehmen kann, daß sie eine Erhöhung der Steuer tragen können. Es handelt sich um die Villen, für die für den 1. Januar 1928 ein Einheitswert von über 100.000 M. festgelegt worden ist, und um die Villen, Geschäfts-

grundstücke und sonstigen Grundstücke in besonders bevorzugter Lage, für die mit Rücksicht auf ihre besonders günstige Lage ein um 5 Prozent des Mehrheitswertes erhöhter Einheitswert festgesetzt worden ist.

Ohne eigentlichen Zusammenhang hiermit schlägt die Regierung ferner vor, die Heranziehung des sächsischen Staates und seiner Unternehmungen und Anhalten zur Feuer- und Wasser- und der Gemeinden, die das Oberverwaltungsgericht verneint hatte, für zulässig zu erklären, da diesen Gebäuden die Feuer- und Wasserentwässerung der Gemeinden zugute kommen. Ferner soll zugelassen werden, daß die Straßenreinigungsbabgabe auch nach dem Grundstückswert oder dem Grundstücksvermögen bemessen kann. Die bisherige gegenläufige Regelung hat, namentlich in Dresden, zu großen Unzulänglichkeiten geführt.

Kälte-Unterstützungen für Polizeibeamte?

Dresden, 12. März.

Der wechselseitige Tag- und Nachdienst der Polizei stellt an die Gesundheit des einzelnen Beamten besonders hohe Anforderungen. Die außergewöhnliche Kälte des diesjährigen Winters zog die Polizeibeamten besonders in Mitleidenschaft. Ohne Rücksicht darauf, ob das Thermometer 15, 20 oder 30 Grad Kälte anzeigt, mußte der Polizeibeamte auf seinem Posten ausbleiben. Erst bei 20 Grad wurde er in der Regel nach einer Stunde abgelöst. Fürs Personal der Straßenbahn richtete man an den kältesten Wärmepunkte ein und gab warme Getränke usw. aus. Reichsbahn und Reichspolizei gehörten den Beamten, die der Unbill der Witterung ausgesetzt waren, Geldunterstützungen. Daher hat, wie wir erfahren, der Verband sächsischer Polizeibeamter das Ministerium des Innern gebeten, sich den Maßnahmen der Reichsbehörden anzuschließen und den Polizeibeamten eine besondere Entschädigung für die Wintermonate zu zahlen. Man darf hoffen, daß diese durchaus berechtigte Bitte erfüllt werden wird.

den aus, es sei vollkommen richtig, wenn die Vorrichtung den Helfenden L. für verpflichtet erklärt habe, in einer unüberwindlichen S-Kurve alles zu unterlassen, was geeignet sei, die allgemeine Verkehrssicherheit zu gefährden. Er hätte mithin den 15 Watt starken Fahrer nicht einhalten dürfen. Er habe sich durch die Einschaltung des Senders fahrlässig verhalten und habe dadurch das ganze Unglück verursacht. Bei dem Fabrikdirektor W. sei allerdings festgestellt, daß er mit nur 30 Kilometer Stundenleistung gefahren sei, aber es sei auch dieses Tempo zu schnell gewesen, denn sein Bremswagen habe 20 Meter betragen. Jedenfalls habe er nicht rechtzeitig gebremst. Aus diesen Gründen seien die beiden Revisionen zu verwerfen.

Bund deutscher Reichsbahn-Inspektoren und -Ammänner

Dresden, 12. März.

Am 9. und 10. März hielt der Bezirk Sachsen des Bundes Deutscher Reichsbahninspektoren und -Ammänner in Dresden seinen 9. Bundesbezirkskongress ab. Der Bund gehört als Fachorganisation zum Zentral-Verband der Deutschen Reichsbahninspektoren und -Ammänner und ist überdies dem Deutschen Beamtenbund angeschlossen. Außer Progen der Eisenbahnervereine sind im Vorstande der Beratungen die allgemein-politische Lage des Reichs, der 9. Bundesbezirkskongress nahm mit Befriedigung davon Kenntnis, daß der Deutsche Beamtenbund in seiner Sachverständigenkommission vom 16. Februar 1929 auf Veranlassung des Reichs-Vertrages eine Entschädigung empfangen hat, die in ihrem letzten Teile fordert, daß die Reichsbahn in die volle Verfügungsgewalt des Deutschen Reichs zurückzuführen und im Rahmen der deutschen Staatsverwaltung in einer der wirksamsten Leistungsfähigkeit entsprechenden Weise zu den Reparationsleistungen beizutragen hat. Der Bezirkskongress nimmt an, daß diese Forderung den Augenblick zuzunehmenden Stellen rechtzeitig und mit dem nötigen Nachdruck zugestellt werden soll. Weiter befasste sich der Bezirkskongress mit den jetzt bei den Regierungen und Parlamenten bestehenden Verhandlungen auf Verwaltungsreformen, die auch die Deutsche Reichsbahn betreffen sollen. Der Bezirkskongress erwartet, daß bei Durchsicht der neueren Reformen der Reichsbahn die Rücksichtnahme auf ihren lebenswichtigen Charakter nach Artikel 16 der Reichsverfassung und § 21 des Reichsbahngesetzes vom 30. 8. 1924 grundsätzlich erhalten bleibt.

Die Beschlüsse des Orts- im Einvernehmen mit dem Reichsbahninspektor in der Nähe von Dresden ein Schiffsmodell beim Bildern auf Bildentent im Wasser und wurde vom Strom abgetrieben. Sein Be-

ther, ein etwa 30-jähriger Mann, wollte dem Hunde zu Hilfe kommen, doch aber gleichfalls ein und konnte sich erst nach verzweifeltem Kampfe um sein Leben auf einer hinteren Giebelhalle retten.

Telegramme an Schiffe in See. Die technische Einrichtung der Hauptfunkstelle Norddeich ist in den letzten Jahren durch die Inbetriebnahme leistungsstärker Sender mit großer Reichweite so verbessert worden, daß ein telegraphischer Verkehr mit Schiffen in See über den ganzen Atlantischen Ozean bis an die amerikanischen Küste möglich ist. Noch günstiger werden sich die Verhältnisse nach der bevorstehenden Inbetriebnahme eines Kurzwellensenders mit einer Leistung von 10 Kilowatt gestalten. Telegramme an Schiffe auf der Fahrt nach und von Nord- und Südamerika haben daher die kürzeste Laufzeit bei der Leitung über Norddeich. Diesem ist in Handelskreisen noch die Meinung verbreitet, daß eine beschleunigte Telegrammförderung und eine sichere Überkunft der Telegramme durch die Auswahl einer weitnordgelegenen Mittelstation gewährleistet werde. Das ist aber nicht der Fall. Die Leitung über ausländische Mittelstationen liegt nicht nur die Gefahr von Verzögerungen und Versäumnissen der Telegramme in sich, sondern ist auch teurer als die Leitung über Norddeich. Funktelegramme an Schiffe in der westlichen Nordsee und im Atlantischen Ozean werden daher über Norddeich geleitet; für andere Meerestenden und bei unbekanntem Standort des Schiffes vermittelt die Funkstation in Berlin (Hull) die günstige Leitung.

Den 80. Geburtstag konnte am 11. März eine treue Mitarbeiterin der S. B., Frau Joseph Trübner, Seestraße 19, feiern. Wir wünschen ihr einen noch langen Lebensabend in guter Gesundheit.

Vereinigung katholischer Akademiker zur Pflege der katholischen Weltanschauung. Der für Donnerstag, den 14. März, angesetzte Vortrag von Vater Schön S. J. Berlin, über „Katholische Weltanschauung“ muß wegen Verhinderung des Referenten auf Ende April verschoben werden.

In der Elbe ertranken. Sonntag nachmittags ertrank ein 5-jähriger Knabe aus Kötzschen in der Elbe. Er hatte sich auf eine Giebelhalle genotzt und war dabei ausgerutscht.

Lebensgefahr für Hunde. Bis zum 31. Mai d. J. sind Hunde im gesamten Bezirke der Amtshauptmannschaft Dresden und in den Wäldern der Stadt an der Leine zu führen. Diese Maßnahme machte sich zum Schutze der durch den strengen Winter schwer gefährdeten Wildbestände, insbesondere des Hasenwunders an jungen Tieren erforderlich.

Entschädigung bei der SPD. Am Montag beschloß die sächsische Arbeiterpartei in der kommunikativen Arbeiterversammlung in Dresden einige Ergänzungsbeschlüsse zum Programm des Parteiprogramms.

große Zurückhaltung auf. Er war nicht von vornherein, trotz seines heidnischen und bohrenden Blicks aus Diamanten angelegt, war also kein Theaterschmuck. Erst seine Tat ließ den Dämon erkennen. Heilberg und Hagedorn als die jungen Medien brachten den bescheidenen Humor, den die Dichtung beim Lesen kaum ahnen läßt, zur Geltung. Der Volkspopsänger verpaß über dem Helben den Spielmann. Wundervoll erglänzte Clara Salsbach die Frau Ute, die sie mit ihrer echten Mütterlichkeit erfüllte. Und Lotte Trullus stand bei Bruchbild in der Betonung des Maßes. Ihre Trigga hatte das gleiche Format der Charaktergestaltung.

Diesmal, so scheint es, werden die Nibelungen freudig heißen. Aber Wölflingendes kann zur Tragödie erst nach dem zweiten Abend gelangt werden, der die Entscheidung bringt. Das Heldenspiel ist so nur Vorspiel für das kommende Wölflingenspiel. Man ist sehr gespannt. Franz Jischer.

Vereinbarung. Als Abschlussprüfung des Wintersemesters 1928/29 hat die Orchesterhule der Staatskapelle ein Orchesterkonzert, das in jeder Beziehung Anspruch auf Konzertcharakter machen konnte. Unter der hilfsreichen und feinschattierenden Leitung von Kapellmeister Ruppelbach interpretierte das Orchester in gewandter, kluggeleiteter und bis hinüber zum Wagnerschen Concerto grosso in D-Dur von Fänkel und die „Oberon“-Overtüre von Weber. Das Concertante Quartett für Oboe, Klarinette, Horn und Fagott in E-Dur mit Orchester von Mozart gab Schülern aus der Zusammenfassung von Kammermusik Schätze — den Herren Rarger, Friedrich, Klaman und Schwan — Gelegenheit zu einem schon ungewöhnlichen, technisch vorzüglichen, kluglich bedachten und ausdrucksreichen solistischen Auftritten. Als Einzelistin erwarb Eva Lederer mit dem Klavierkonzert in A-Moll von Rod. Schumann außerordentlich schöne Leistungen. Aus der Schule von Frau Lederer-Hartmann hervorgegangen, verfügt die Pianistin über eine sichere Anschlagskultur, klare Technik, treffliche Linienführung und sein abgemessenes Ausdruckempfinden. Die bescheidene Wiedergabe des Konzertes des ersten Ringen und eifrigen Fleiß erkennen. Sie sowohl, als auch die Interpreten des Mozartschen Werkes, das

Dochter und nicht zuletzt Hermann Ruppelbach haben den besten Dank eines jenseitig gut besuchten Saales.

Das Konservatorium für Musik und Theater zu Dresden veranstaltet am Donnerstag, den 14. März, abends 7.30 Uhr, im Hofsaal eine Musik-Aufführung vor den Mitgliedern des Patronatsvereins. — Die Opernaufführung des „Goldenen Kreuzes“ von Brill findet Mittwoch, den 13. März, abends 8 Uhr im Hofsaal, Trabantenstraße, statt. Eintrittskarten im Konservatorium, Landhausstraße 11, 2.

Carl-Schurz-Fest. Die Deutsche Demokratische Partei veranstaltet am Donnerstag, den 16. März, 20 Uhr im Saal des Künstlerhauses eine Carl-Schurz-Gedenkstunde. Im Mittelpunkt der Feier steht ein Vortrag von Ministerialrat Prof. Dr. Wenzel-Glaser über Carl Schurz als Kämpfer für Demokratie in Deutschland und Amerika. Der Vortrag wird durch künstlerische Darstellungen unternommen. Anschließend gefälliges Beisammensein. Eintritt frei.

Dresdener Konservatorium. Das 2. Prüfungskonzert erwidert dem Konservatorium als besonderer Ehrentag; denn es führte Schüler und Werke ins Treffen, wie sie der Konzertsaal auch nicht besser bringen kann. Standen doch Sätze aus drei Klavierkonzerten (Sauer — Grieg — Schumann) und dem Violinkonzert von Balz, ferner ein Terzett von Beethoven für Englischhorn und zwei Oboen, Gekangs- und Klarinettenkonzert auf dem Programm. Die Interpretation der einzelnen Werke (Kurt Hesse, Siegfried Sonnenstein, Gerhard Schilling, Walter Reinhold, die Herren Hund, Schneider, Grundholz, Erich Hoffmann, Helene Wader, Fritz Lehmann, Fritz Römer und Ingeborg Bauer) bezeugten technische Sicherheit, präzise Partiturlaut, Reife, Verinnerlichung, bei dem Sängern Stimmgebung, Schwung und Frische. Bei allen zeigte sich weiter treffliche Ausbildung und ausgesprochenes Musiktalent. Die Scherzstücke (Hilf. Schilde, Scherz-Tonini, Adrien Pappodi, Heißler, Glöckner, Schlegel-Dietrich, Frau Braunroth, Albert Klinge und Paul Aron) können für ihre Tätigkeit alle Ehre in Anspruch nehmen. Auch das unter Prof. Wägners Leitung stehende Musiktheaterensemble zeigte sich ausgezeichnet.

Künstlerhaus. Anderer Verpflichtung halber konnte ich mir leider nur einen kleinen Teil des Vortragsabendes von Wlodek Mitchell abgeben. Der noch jugendlichen Künstlerin dürfte eine glanzvolle Zukunft offen stehen. Ihr mit herzlichem und schillerndem

Ausdruck beglücktes Spiel gründet sich auf blendender Technik, einem großen und freudigen Ton, echter Musikalität, Temperament und großem Zug. Waldemar Lischowsky führte sie als prägnanter Begleiter am Flügel.

Heinrich-Schütz-Konzert im Meißner Dom. Am Karfreitag, den 29. März, veranstalteten die Theatergemeinden der Ortsgruppen des Bühnenvereins in Dresden und Meissen, nachmittags 5 Uhr, in Verbindung mit der Heinrich-Schütz-Gesellschaft ein Konzert mit Werken von Heinrich Schütz. Dieser Meister, eine der überragendsten Persönlichkeiten aller Zeiten, lebte von 1585 bis 1672. Seine Haupttätigkeit entfaltete er als kurfürstlicher Kapellmeister von 1614 an bis zu seinem Tode in Dresden. Er ist der Schöpfer der ersten deutschen Oper „Daphne“ (1627), deren Musik leider verschollen ist. Schütz hat die gesamte Musikentwicklung bis zu Bach hin maßgebend beeinflusst. Bei dem Konzert im Meißner Dom gelangen Chorwerke und geistliche Konzerte, darunter die berühmte „Klage Davids um Abholen“ für Violon, 4 Violinen und Orgel zur Aufführung. Zur Mitwirkung sind in Aussicht genommen: Willi Wader und Helene Jung von der Dresdener Staatsoper, die ehemaligen Hofstrompeter und der Matthäuskirchenchor unter Leitung von Kantor Johannes Herkhop.

Generalmusikdirektor Edmund Rühle ist so schwer erkrankt, daß er die Opern alle keine Verpflichtungen abgeben mußte.

Städtisches Kunstgewerbemuseum (Glasstraße 34). Die Sonderausstellungen von Frau Robini Ferrary: Gebellus; Kurt Hermann Rosenbergs; Emailarbeiten; Alexander Baranowskis; Eigenentwürfe zur Silberstätte werden am Sonntag geschlossen. In Vorbereitung befindet sich eine Ausstellung von Gebrauchsgewerbe des Gynke-Kreises.

Ein kleiner Schüssel genügt vollumfänglich für 1 Liter Kaffee, denn 1 Pfund Quinoa regibt ebenfalls wie 2 bis 3 Pfund Malz, aber Bohnenkaffee! So kostet Quinoa-Rot im Gebrauch nicht mehr als Malzkaffee, obgleich in Quinoa-Rot 10 Prozent seiner Kaffee enthalten ist! Man spart selbst dann noch, wenn man seinem gewöhnlichen Kaffee Quinoa zusetzt! Wer den neuen, verfeinerten Quinoa probiert, ist von seinem angenehmen Geschmack und seiner Bestimmtheit überzeugt!

Caritasverband für Dresden

Auf den am 12. und 13. März pünktlich 8 Uhr abends im Sitzungssaal der Dresdner Kaufmannschaft, Ostra-Allee (Eingang Wassergraben) stattfindenden Caritaslehrgang sei nochmals hingewiesen. Dienstag, 12. März, sprechen H. Caritasdirektor Pfarrer Werner über „Die gesundheitliche, sittliche und religiöse Not unserer Großstadtkinder“ und H. Pfarrer Beier-Leipzig über „Die Diaspora-Kinderhilfe der Akademischen Bonifatiusvereine“. Mittwoch, 13. März, hält die Referentin an der Centralen des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg i. B. Fräulein Maria Kienz ein Referat über „Gegenwartsaufgaben der Kinderfürsorge“. — Hieran findet die Generalversammlung des Caritasverbandes statt mit Jahresbericht, Kassenbericht, Renouveau des Vorstandes und Schlusswort des Vorsitzenden.

Leipzig und Umgebung

Gesamtsitzung der Handelskammer Leipzig

Der neue Etat. — Wegen des Jugendwehens.

Leipzig, 12. März.

Die Handelskammer Leipzig hat in ihrer öffentlichen Gesamtsitzung am Montag ihren Vorschlag für 1929/30 verabschiedet. Dieser Vorschlag weist Ausgaben in Höhe von 964 620 M. auf. Davon entfallen u. a. auf Gehälter, Pensionen, Versicherung der Angestellten 333 150 M., Beitrag zur Handelshochschule 80 000 M., zur öffentlichen höheren Handelsschule 222 850 M., zur Zweigstelle Leipzig des Auswärtigen Amtes für Außenhandel 7500 M. und Kaufmannslehre 6000 M. Unter Berücksichtigung der sonstigen Einnahmen der Handelskammer mocht sich daher zur Deckung der Ausgaben und Ausgaben die Erhebung von Handelskammerbeiträgen in Höhe von 773 564 M. erforderlich. Man glaubt auskommen zu können, ohne die Handelskammerbeiträge zu erhöhen.

Eine sehr ausgedehnte Debatte knüpfte sich an den Vorschlag, für eine gesetzliche Regelung des Jugendwehens über die Bestimmungen des Paragraphen 1 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb hinaus einzutreten. Beschlüsse wurden aber nicht gefasst. Man will namentlich der Zuspätkommen des Eigenwert genommen werden durch sichtbare und nicht zu verweihende Kennzeichnung als Fremdgegenstand. — In 60 Punkten aus Handel und Industrie wurde das toglare Ehrenzeichen für treue Dienstleistungen verliehen.

Bezirksstag der Amtshauptmannschaft

Leipzig, 12. März.

Am Sonntagabend wurde in Leipzig unter Leitung des Vorsitzenden der Bezirksstag der Amtshauptmannschaft Leipzig abgehalten. Amtshauptmann Dr. Voelker berichtete u. a. über die Arbeiten der Amtshauptmannschaft im verwichenen Jahre. Er stellte fest, daß der strenge Winter vielerlei Schäden angerichtet hätte, die sich bis jetzt noch nicht übersehen ließen. Die Frühjahrsbefüllung werde erst verspätet erfolgen können, vielfach seien Älben und Kartoffeln erstoren und durch Auswintern der Saat werde weiterer Schaden eintreten. Der Elster-Saal-Kanal werde in diesem Jahre wohl auch noch nicht in Angriff genommen werden, da seitens des Reichsfinanzministeriums Schwierigkeiten bereitet würden. Die Finanzlage der Gemeinden habe sich weiterhin verschlechtert.

Gegen rote Hände

Wappstein der Haut und umhüllte Hautverwundungen man am besten die Schmelzwachsseife „Lecithin-Lecithin“, welche den Händen und dem Gesicht keine mehr wehert, die bei vorerwähnten Dasee am stärksten ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese Seife Creme wasserhaltig während der Zubereitung der Haut wirkt und gleichzeitig eine sorgfältige Unterlage für die Haut ist. Der nachfolgende Text ist eine sorgfältige Unterlage für die Haut ist. Der nachfolgende Text ist eine sorgfältige Unterlage für die Haut ist. Der nachfolgende Text ist eine sorgfältige Unterlage für die Haut ist.

Das Wolfsrudel

Von Julius Nigis.

(44 Fortsetzung.)

„Soll ich nicht allein reisen?“
„Nein, mit mir und Dulac. Hast du etwas dagegen?“ Ein forschender Blick lag zu Urban hinüber.

„Natürlich nicht.“ Es glückte Urban, seine Überraschung zu verbergen. Er dachte: alle beide! Da wird es vielleicht schwerer, aber in gewisser Hinsicht ist es besser —
Von der Moon zog eine Schublade auf, nahm einige offiziell aussehende Dokumente heraus und gab sie Urban.

„Hier nimm. Das ist dein Sohn, dich, weißt du schon“, er lächelte auf, „aber daß du Holländer bist, mußt du versuchen zu bebalten.“ Als er Urbans Gesicht sah, sehte er halb nachlässig, halb höhnisch hinzu: „Ja, ja, wie du siehst, ist für das Wolfsrudel nichts unmöglich!“

Urban besah die Papiere, die er bekommen hatte, genauer. Sie schienen vollständig echt und von verschiedenen Behörden in Amsterdam ausgefertigt zu sein. Es waren die üblichen Legitimationspapiere für einen gewissen Urban van der Moon, Sohn des Direktors Augustus van der Moon, zur Zeit als Privatsekretär bei seinem Vater angestellt. Auch ein vollständiger Paß zur Reise nach Schweden war darunter.

4.

Im Laufe des Tages wurde es immer drücklicher, daß große Veränderungen im Gange waren. Unaufhörliche Befehle aus dem Privatbureau des Chefs erschütterten Mama Davidsons Pension wie dumpfe Stöße vor einem Erdbeben. Davidson ließ ganz verwirrt bald mit dem einen, bald mit dem anderen Gegenstand in den Händen herum; Er war im Begriff zu packen. Und noch und noch empfand Urban, daß die Herrschaften Davidsons Leonie nach Amerika begleiten sollten. Mit der Pension in Groß Lane Nr. 3 war es aus. Leonie war zum „Bisewier“ ernannt, aber die Wohnung des Hauses sollten ihre Wohnungen künftig auswärts annehmen, an verschiedenen, genau bezeichneten Stellen. Eine Stimmung von unruhiger Hast, Aufregung und Beklemmung lag über dem Hause.

Urban machte verzweifelte Anstrengungen, Leonie zu treffen. Sie war wie verschwunden.
Schließlich, als er zum zehnten Mal in das gelbe Zimmer sah,

Während im Jahre 1927 55 Prozent der Gemeinden mit einem Beitrag abgekommen hätten, sei diese Ziffer im Jahre 1928 auf 63 Prozent gestiegen. Der Rohbau Zöschel-Leipzig habe zu Vorwürfen gegen die Amtshauptmannschaft geführt, die nicht berechtigt seien. Das Unternehmen solle nicht an dem Bezirksverband scheitern. Man habe eine Erhöhung der Beteiligung auf 200 000 RM. vorgeschlagen.

Der Haushaltsplan des Bezirksverbandes Leipzig balanciert mit 2 732 122 RM. (i. Vorjahre 2 341 800), der außerordentliche Haushaltsplan mit 257 000 RM.

Um der durch den langen Winter entstandenen Notlage zu steuern, beantragten die Sozialdemokraten Hilfsmassnahmen für alle Unterstützungsempfänger. Der Antrag wurde angenommen. Die Kosten soll der Bezirksverband voll übernehmen. Der ordentliche Haushaltsplan wurde genehmigt, ebenso der außerordentliche. Mit der Beitragsumlage in Höhe von 652 000 RM. war man einverstanden.

1) Schenkenfeier. Montag früh geriet in der Papierfabrik vorm. Rajork-W. der Neubau eines Maschinenhauses, an dem infolge der Kälte die Arbeiten eingestellt worden waren, dessen Kesselanlagen aber in Betrieb gehalten wurden, in Brand. Die Flammen landten in den provisorischen Holzwerkstellungen des mehrere Stockwerke umfassenden Baues reiche Nahrung. Es gelang, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Der Neubau wurde vollständig ein Raub der Flammen. Ansehender ist der Brand durch Funken aus der Kesselanlage entstanden.

2) Wissenschaftliche Arbeiten gestohlen. Am 8. März vormittags wurden vom Stand 14 in Halle 3 auf dem Ausstellungsgelände folgende, für die Verleittägerin unerlässliche wissenschaftliche Unterrichtsmittel für das Kunstgewerbe gestohlen: eine drehbare Tafel „Farbenkombinator“, ein d. d. „Farbenharmonienbuch“, ein Manuskript für ein Experimentierbuch „Formen und Farben“ und eine Patentabdruck, betreffend einen „Farben- und Formenharmonienanzeiger“. Als Dieb kommt ein etwa 35 Jahre alter Mann, circa 1,55 Meter groß, in Frage, der aber nicht näher beschrieben werden kann.

3) Zum Polizeioberst befördert. Polizeioberleutnant Franz, der am 1. April 1928 an das Polizeipräsidium in Leipzig berufen wurde, ist nach einer Beförderung des Ministeriums des Innern mit Wirkung vom 1. April 1929 zum Polizeioberst und Leiter des Polizeidienstes des Polizeipräsidiums Leipzig befördert worden.

Aus der Lausitz

Verkehrsstörungen durch Lawen

Neugersdorf, 12. März.

Das Lawen hat in einem Teile der Lausitz die Straßen in einen geradezu katastrophalen Zustand versetzt, so daß der Verkehr nur unter den größten Schwierigkeiten durchgeführt werden kann. Der frühe Schnee ist in der Eismasse zu einer Schicht von 40 Zentimeter Höhe eingefallen. Besonders die Kraftwagen scheitern an der Steuerung nicht mehr; ein Ausweichen ist bei dem tiefen Schneeeis fast unmöglich. Unter diesen Umständen hat die Kraftfahrzeugverwaltung den gesamten Verkehr auf den Linien Seiffenrodorf-Neugersdorf-Pöden, Neugersdorf-Neudorf und den hier durchgeführten Straßenverkehr bis auf weiteres einhalten müssen. Auch in Seiffenrodorf ist der Straßenverkehr durch Autobusse stillgelegt worden.

1. Der Turnverein Schöngerswalde (T.V.) veranstaltete am vergangenen Sonntag nachmittags in der Turnhalle ein Kinderfest. Die wertvolle, in allen Teilen wohlgeordnete Veranstaltung erregte bei der ihr teilnehmenden Belegschaft; es waren nicht nur die Eltern der Turner und Turnerinnen da, sondern auch eine recht ansehnliche Zahl von Freunden der alten Turnhalle. Kulturstadler Herrhold begrüßte die Gäste und führte sie in kurzen Ausführungen über den Sinn und die Absicht der Veranstaltung auf. Doch in Schule und Verein das Turnen gut gepflegt wird, das beweisen die nun folgenden Vorführungen ersten und auch heiteren Charakters. Freilichungen wechselten ab mit Übungen an den verschiedensten Geräten, mit denen die hiesige Turnhalle erstenshückerweise aufs beste ausgestattet ist. Wenn auch keine besonderen Spitzenleistungen vorgeführt werden sollten, so fanden die Vorführungen doch insofern auf einer bedeutenden Höhe. Die Zuschauer dankten den kleinen Künstlern mit reichem Beifall. Die Schlußfeier sprach Lehrer Dehnert, hierbei besonders diejenigen, die in wenigen Tagen die Schule verlassen, zur Tugend der Turnhalle aufzufordern. Nur über fertig betriebene Leibesübungen führt der Weg zur Gesundheit, Kraft und Schönheit, sowohl für den Leib wie auch für die Seele.

Die Kampfnadel schwankt, zeigt aber schließlich nach Stockholm.

1. Bruno Heilig distillierte und distillierte; Walfie Thornee rügte, geschickte Finger arbeiteten.

„Wenn du so weiter machst“, bemerkte Walfie, „hast du wohl bald Material für ein ganzes Jahr?“
„Nein, warum kann man nicht damit forscheren, meine Kräfte zu prüfen?“ antwortete Heilig ärgerlich. „Ich kann die versichern, es steht nicht viel darin —“ er freute sich im Welt. „Dieses Material macht einen verrückt! Du wirst wohl verstehen, daß ich für meine fruchtbarere Praxistaufe eine Ableitung brauche!“

Sie waren alle irritiert, Walfie und Melville wenigstens ebenso wie Heilig. Nun war ein ganzer Tag ohne Nachricht aus Kopenhagen verstrichen. Das konnte ja eine schöne Geschichte werden, wenn die Polizei dort Herz u. Fellmachers Bücher einfach beschlagnahmt hätte, ohne dem Vertreter des Problemjägers Einsicht zu gewähren!

„Walfie!“ sagte Melville gegen Abend. „Jetzt haben wir schließlich ein Urteil der Londoner Automobilwelt unter Beobachtung. Auf die Art kann es nicht weitergehen. Ich bin nicht allmächtig und kann nicht veranordnen, daß halb Skotland Nord zu einem Insel angehängt wird, den ich kaum begründen kann. Wenn das Telegramm nicht bald kommt, weiß ich wirklich nicht, was ich tun soll!“

„Gib mir noch vierundzwanzig Stunden zu!“ sagte der Problem-Jäger.
„Aber es kam keine Antwort. Dem Abend folgte die Nacht. Die drei Widersacher des Wolfsrudels wurden schweigender und

Prälat Sauer 70 Jahre

Am 13. März feiert in Bautzen Hochw. H. Prälat Sauer seinen 70. Geburtstag, und es ist wohl wert, einen Rückblick auf dieses an Arbeit und Erfolgen reiche Priesterleben zu werfen. Nikolaus Sauer wurde 1859 in Radeberg bei Großwitz geboren. Nach Vollendung der Studien und Ablegung des Einjährig-Freiwilligen beim Regiment 103 wurde er 1885 zum Priester geweiht. Zwei Jahre war der Neupriester Kaplan an der Pfarrei in Radeberg, um dann von 1887—95 als Pfarradministrator nach Radeberg zu gehen. Nach kurzer Unterbrechung, er war indessen Kaplan und Katechet an der Hofkirche zu Dresden, kehrte er am 15. Oktober 1896 als Pfarrer nach Radeberg zurück. Ihm in erster Linie verdankt Radeberg seine schöne neue Kirche. Der 1. November 1903 führt Hochw. H. Sauer als Pfarrer an die Pfarrei in Bautzen, so daß er kürzlich auch sein 25jähriges Ordensjubiläum begehen konnte. 1908 wurde er zum Kanonikus am Domstift St. Petri, 1912 zum Scholastikus ernannt. 1920 wird der eifrige Pfarrer zum Kantor berufen, und 1925 tritt er bei durch den Tod von Sauer Stala verwaiste Amt als Senior an. Anlässlich der Wiedererrichtung des Bistums empfängt er die Würde eines päpstlichen Honorarprälates. Als Generalprofessor des Domkapitels und Offizial des Bistums Meißen verwalte Hochw. Prälat Sauer verantwortungsvolle Ämter. Des Sauer ist ihm der Reichskrieg ein liebes Arbeitsfeld, für sein legendäres Wirken wurde er 1923 zum Präsidenten der Domstraße ernannt. Mit liebevoller Aufmerksamkeit verfolgt er die gesunde Aufwärtsentwicklung seines lieben wendischen Volkes, ist er doch noch in seinem hohen Alter Vorsteher des Christ- und Method-Vereins. Mit Dankbarkeit gegen Gott, der ihn vor kurzem von erster Krankheit gelunden ließ, Mißt die große Ehre der Katholiken, der er jemals nahe getreten ist, zu dem edlen Priestergeiste auf, möge er legendäres noch viele Jahre im Dienste des Herrn wirken.

Chemnitz, Zwickau, Plauen

Landesverbandslagung des deutschen Rentnerbundes

Chemnitz, 12. März.

Am Sonntag fand in Chemnitz unter Beteiligung der Vertreter von 79 Ortsgruppen die ordentliche Hauptversammlung des Landesverbandes Sachsen im Deutschen Rentnerbund statt. Nach Begrüßungsansprachen gab die Vorsitzende, Frau Lasse-Burgen, einen Lebensrückblick über den Stand der Rentnerbewegung, insbesondere legte sie sich mit dem im letzten Jahre im Reichstag behandelten Rentnerversorgungsgesetz auseinander, das in vorherigen Besprechungen mit dem Bundesamtliche Zustimmung gefunden habe. Trotz des Widerstandes der Sozialdemokraten im Reichstag habe sich der Bund bemüht, das Gesetz trotzdem unter Dach und Fach zu bringen. Sodann erhaltete Frau Lasse den Tätigkeitsbericht. In den dann folgenden Wahlen ergab sich die Wiederwahl der Frau Lasse als 1. Vorsitzende. Nach der 2. Vorsitzenden, Wanner-Wiltschke, wurde wiederum gewählt. Zum Schluß wurde Wolf-Friedberg und zum Ehrenpräsidenten Eugenmann-Rameng gewählt. Als Tagungsort der nächstjährigen Hauptversammlung wählte man Dresden.

2. Handelsgerichtsrat Graf gestorben. In den Tagen des Grippe ist in Plauen der 70 Jahre alte Handelsgerichtsrat und Kaufmann Ludwig Graf gestorben. Er war Mitinhaber der über das Postland hinaus bekannten Firma gleichen Namens, die im Dezember v. J. auf ihr 100jähriges Bestehen zurückzuführen konnte. Als Handelsgerichtsrat und Stadtvorsteher hatte sich der Verordene große Verdienste erworben.

D.S.A. Dresden-Ost

Am Donnerstag hielt die Deutsche Jugendkraft Dresden-Ost ihre erste diesjährige Mitgliederversammlung ab. Der Abend füllte ein sehr interessanter Lichtbilder-Vortrag aus, den von Hochw. Herrn Kaplan Dohd u. gehalten wurde. Mit großer Begeisterung für die erhabene Größe der Bergwelt schilderte er seine Besteigung des Mont Blanc. Die selbstgemachten Aufnahmen wählten dieses erhornte Meer von Glets in greifbarer Höhe der anwesenden Turner und Sportler und die künftige Schilderung ließ wohl in jedem den Wunsch aufkommen, selbst die Wunder der Bergwelt genießen zu können. — Nach dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag — es war nur zu bedauern, daß die Fußballabteilung nur schwach vertreten war — wurden einige besonders wichtige D.S.A.-Angelegenheiten erledigt. Der Vorsitzende Erich Liebherr dankte nochmals dem geliebten Führer für sein Bemühen und beendete die Mitgliederversammlung mit einem kräftigen Jugendkraft-Schlußwort.

schweigender. Nur die Kampfnadel schwankt, zeigt aber schließlich nach Stockholm. Der Doktor war gekommen und wieder gegangen. Er hatte Heilig ausgehalten, weil dieser zu viel gearbeitet hatte, und seine Temperament bewegten gestiegen war. Im übrigen aber bestand sich der Verwundete verhältnismäßig wohl.

Melville mußte schließlich gehen. Er war niedergedrückt und brummig. „Morgen komme ich wieder!“ murmelte er.
„Soll du Nachtsicht bekommen?“
„Nein.“

Walfie ging aus, um noch einmal eine Wohnung zur Eile anzusehen. Während er weg war, kam plötzlich ein Telegramm aus Kopenhagen. Aber es enthielt nur die Worte: „Man möge Eile haben. Weiteres heute nachmittags.“ Melville geriet in das Papier und schraubte; Ebenso gut kann man einem Tiger ein Hähnchen hinwerfen!

„Als ob man auf einem Schiff wäre“, murmelte Heilig, „auf einem Schiffe, dessen Kompaß immer runderum schauert — immer in der Runde —“

Heiligs Augen ringen an, einen beunruhigenden Blick zu bekommen. Die unerbittliche Spannung verzehrte ihn und brachte sein Blut im Feuer. Die Krankenpflegerin bekam Angst und telephonierte an den Arzt, der Schlafmittel verordnete. Es bedurfte der vereinten Diplomatie Walfies und der Pflegerin, den Kranken zum Einschlafen zu überreden.

Endlich schlief er ein. Der ganze Tag verging ohne ein Wort aus Kopenhagen.
Am dritten Morgen erklärte Melville mit verzweifelter Entschlossenheit: „Es hilft nichts. Jetzt muß ich hingehen und meine Kräfte zurücksuchen.“

„Noch zwei Stunden!“ bet Walfie. „Es muß Nachtsicht kommen. Ich habe eben noch einmal telephoniert!“
„Melville, zwei Stunden —“ Melville brummte, marschierte auf und ab, ging aus, kam wieder, sah nach der Uhr. „Noch eine Stunde — noch dreizehn Minuten — eine halbe Stunde —“

Da erschien ein atemberaubendes Telegramm für Mr. Walfie! Der Problemjäger ließ es auf, las und sank auf einen Stuhl. „Endlich!“ sagte er leise und aus tiefstem Herzen. Er reichte Melville das kostbare Papier.

Das Telegramm enthielt folgende kurze Mitteilung:
„Die Firma heißt Geographie Rotor Company.“
Eine Minute hatten Walfie, Melville und Heilig verblüfft einander an.

(Fortsetzung folgt.)

„Warum ich mit Lundborg ging“

Von General Umberto Nobile

Die Aengste des Radio

Am Abend des 22. Juni, 1930 Greenwicher Zeit, unterbrach ein großes und unvorhergesehenes Geschehnis die Einseitigkeit unseres Aufenthaltes auf dem Padois. Zwei Flugzeuge mit den schwedischen Farben näherten sich dem Zelt, lohten es mit Hilfe unseres Raucher im Auge, kreisten über uns und warfen dabei mit großer Geschwindigkeit einigen, sehr einflussvoll ausgelegten Proviant ab, der uns unverfehrt erreichte, bis auf eine Flasche Whisky, die in Trümmer ging. In den fünf Paketen — jedes davon war einem kleinen roten Fallschirm anvertraut — befanden sich fünf Trocken-Akkumulatoren, ein Tornister, enthaltend ein pneumatisches Boot mit Rudern versehen, eine Kiste mit Munition, zwei Kästen mit Medikamenten und all das, was wir für unsere Brüche bedurften, sowie Zigaretten, Orangen und eine zweite Flasche Whisky, welche mit großer Freude empfangen wurde. Auf dem gelblichen Papier, welches eins der fünf Pakete umgab, stand in englischer Sprache geschrieben: „Wenn Sie ein Landungsfeld für mit Skiern ausgerüstete Flugzeuge finden könnten, so legen Sie die roten Fallschirme auf der Seite gegen den Wind in Form eines „T“ auf.“ Nun, ein passendes Feld in den von den Schweden gewollten Dimensionen war bereits vor mehreren Tagen entdeckt worden, und von der Vorsehung bestimmt, bestand es sich in nur kurzer Entfernung von uns, ungefähr 150 Meter. Nach dem Bericht, den mir Trojani und Viglietti, gaben, die das Feld untersucht und abgemessen hatten, war es ideal, vollkommen eben, ohne große Risse und Rauigkeit. Nun mußte also rasch gehandelt werden, weil bei einer Temperatur-Erhöhung der Schnee begannen hätte zu schmelzen. Die Landungsverhältnisse wären dann nicht mehr so günstig gewesen, wie eben jetzt. Ich bereitete die folgende radiotelegraphische Botschaft an die schwedische Expedition auch in englischer Sprache vor.

„An die schwedische Expedition“, Virgo Bay.

Ich danke Ihnen herzlich für Ihren Besuch und die nützlichen Dinge, die Sie uns herabgeworfen haben. Ein Landungsfeld für Flugzeuge mit Skiern befindet sich südöstlich des Zeltes in einer Entfernung von ungefähr 150 Metern. Die roten Fallschirme werden in Form des „T“ auf der Seite gegen den Wind aufgestellt werden. Die Länge des Feldes beträgt 325 Meter und die Breite 250 Meter. Das Feld ist vollkommen eben. Ich rate Ihnen zu kommen, bevor die jetzt so günstigen Verhältnisse sich ändern. Allerhöchste Grüße General Nobile.

Aber es wurde unmöglich, diese Botschaft zu übersenden, die radiotelegraphischen Verbindungen waren schon seit einigen Tagen denkbar schlecht. Die „Citta di Milano“ antwortete nicht auf unsere Anrufe, und wenn sie dennoch antwortete, so nahm sie nur sehr schlecht unsere Sendesignale wahr. Diese Verbindungsschwierigkeiten, deren Ursache wir nicht kannten, verletzten uns in große Sorge, und verbitterten uns. Das Radio wurde für uns die Rettung, aber auch die schlimmste aller Qualen. So oft ein Anruf unsererseits ohne Antwort blieb, nahm uns die Verklammerung gefangen, und jedesmal, wenn das Schweigen sich übermäßig in die Länge zog, nahm die Niedrigkeit Befehl von unseren Seelen.

Verbitterung im Zelt

Der Optimismus, den ich mich angestrengt bemühte, unsere Gefährten einzuschließen, schwand dahin, und es ließ sich im Zelt ein schmerzliches Schweigen nieder. Dann begannen die Kritiken, die Ausdrücke, die Beschuldigungen. Es schien, als ob trotz aller meiner so dringenden Bitten, man in der Königsbay die Notwendigkeit noch nicht begriffen hatte, um jeden Preis auf unsere Anrufe, unsere Not, unser Begehren, unsere Ratsschläge acht zu geben, und daß sie darum sehr oft vernachlässigten, sich den günstigsten Verhältnissen anzupassen, um die schwachen Signale unserer Sendestation wahrzunehmen. Vielleicht hatten sie sich noch keine klare Idee von der Unsicherheit unserer Lage gemacht, vielleicht hatten sie noch nicht begriffen, was es hieß, wie wir mitten auf den in schredenerregender Weise in seinen Grundfesten erschütterten Padois, welches sich in ständiger Bewegung befand, auf einer kleinen Eisscholle, mit zwei Verwundeten zu leben, die sich nicht rühren konnten.

Und andere Zweifel kamen hinzu: Sie hatten gewaltige Mittel zu ihrer Verfügung — Eisbrecher, Wasserflugzeuge, Aeroplane mit Skiern, Schlitten, sie hätten dieselben gleichzeitig anwenden, und das Unternehmen schlagartig organisieren können — oder: hätten sie in der Ueberzeugung nur mit einem einzigen Mittel das Ziel zu erreichen, die Verwendung des anderen aufzugeben, ja etwa aufgehoben, damit einen nicht wieder gubumachenden Fehler begehend? Die Bruchstücke der journalistischen Berichte, welche Tag für Tag ausgelesen wurden, gaben mir den Eindruck, daß die verschiedenen Hilfsexpeditionen, unter sich nicht in richtigem Verhältnis zueinander standen. Ohne Zweifel, Ungewissheiten und Fehler waren unter derart schwierigen Umständen unvermeidlich, aber mir schien es, als ob alles hätte besser gehen können, wenn sie auf meine Nachrichten, Eingebungen, Ratsschläge, überhaupt auf meine Ideen gehört und sich genau daran gehalten hätten. Dazu wäre es notwendig gewesen, daß sie alle sich bemüht hätten, unsere Botschaften zu erhalten, während es klar ersichtlich schien, daß sie noch nicht einmal von dieser Notwendigkeit überzeugt waren. Es schien, als hielten sie es für genügend, die Bestimmung unserer Lage zu kennen. Nach einer langen reiflichen Erwägung war ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Flugzeuge mit Skiern und die Eisbrecher die größte Möglichkeit haben würden, uns zu retten. Aber die Eisbrecher waren noch weit. Der „Melagghin“ schien nur langsam vorwärts zu kommen, und vom „Krossin“ hatte man gar keine Nachricht. Für den Augenblick mußte man jede Hoffnung auf die Flugzeuge setzen. Sie hatten sich inzwischen dort oben in der Königsbay überzeugt, daß Eile

Die zur Untersuchung der Italia-Kalastrophe eingesetzte italienische Kommission hat in der vergangenen Woche ihren Urteilsspruch gefällt. Es ist ein Spruch, der Nobile, den Führer des unglücklichen Unternehmens, verdammt, der aber Mariano und Zappi, denen die Weltmeinung die Hauptschuld an dem Tode des schwedischen Teilnehmers Dr. Finn Malmgren gibt, weitgehend schont.

Damals, als bekannt wurde, daß Nobile, der Führer, sich als erster von dem Flieger Lundborg in Sicherheit habe bringen lassen, hat die gesamte Welt-Pressen einstimmig das Verhalten des Generals verurteilt. Die Tatsache, daß Nobile seine Kameraden, mit denen er sieben Wochen auf schwanker Eisscholle verbracht hatte, als erster im Stich ließ, ist nach italienischen Meldungen die Hauptursache des vernichtenden Urteilsspruches, der Nobile die Schuld an dem unglücklichen Ausgang der Italia-Expedition gibt.

Es ist nicht unsere Aufgabe, zu untersuchen, ob Nobile recht oder unrecht gehandelt hat. Wir öffnen ihm heute unsere Spalten, weil er hier begründet, warum er als erster mit Lundborg ging. Wir tun es in dem Glauben, daß es für die deutsche Öffentlichkeit, die die Polarexpedition mit Interesse verfolgt hat, nicht uninteressant sein wird, zu erfahren, welche Motive Nobile zu seiner Handlungsweise bewogen haben.

notat, daß das schöne Wetter nicht zu lange mehr dauern würde, daß die jetzt so günstigen Verhältnisse des Landungsfeldes sich verändern könnten — ja, daß sie sich gewiß mit dem Vorschreiten des Sommers verändern würden. Alle diese Zweifel, alle diese Fragen ohne Antwort — die Unmöglichkeit infolge der schlechten Radiofunktion, die, welche das Rettungswerk leiteten, wissen zu lassen, ihnen klar versehen zu geben, daß ein solches Handeln dringend notwendig ist, alles dieses machte uns verbittert und zuweilen selbst verweisselt.

Drahtlose Botschaft

Ich hatte mehrmals versucht, diesen Stand der Dinge, der uns in andauernden Ängsten hielt in einer kurzgedrängten radiotelegraphischen Botschaft zusammenzufassen, aber es war mir nie gelungen, sie zu übermitteln. Hier ist die letzte, welche von der „Citta di Milano“, aber auch nur bruchstückweise, am Morgen des 23. Juni ausgegangen wurde. „Danke, Erhielt heute morgen wieder fast alles, jedoch das Heizmaterial ist knapp — und Lebensmittel nur soweit genügend, um unsere Widerstandskraft im Höchstfalle noch 20 Tage und zwar bei nur immer aus der äußersten verminderten Rationen zu erhalten. Ich glaube Gefahren unserer Lage noch nicht genügend erkannt. Ich bin jetzt mit vier Personen, die heute noch vier Personen fähig, selbst wenn Trojani, der jetzt krank ist, sowie Behounef, der absolut unfähig ist, sich auf dem Eis zu bewegen, mitgerechnet werden. Ich hoffe erst in fünfzehn Tagen auf dem Eis gehen zu können. Ich bitte Sie, wenn Sie drei Personen rüstig sind, im Falle einer Zerrüttung des Eises es unmöglich sich zu bewegen. In diesem Fall ist Ceccioni äußerst gefährdet, weil das Bein infolge komplizierten Bruches hier nicht heilen kann, und ein Transportieren unsererseits nicht möglich ist. Darum ist ein Lufttransport Ceccionis bringende Notwendigkeit, und diesem könnten dann Behounef und die anderen folgen. Meiner Ansicht nach bin ich überzeugt, daß das Landungsfeld hier in der Nähe den Transport gestattet nicht nur der Gefährten, sondern aller Personen. Darum ist keine Zeit mehr zu verlieren. Wir hatten bis jetzt wunderbares Wetter, währenddem sich dies hätte machen lassen können. Ich bitte Sie, wenn Sie morgen drei Stunden günstigen Wetters einstellen, so benutzen Sie es, um einen schwedischen Apparat mit Skiern kommen zu lassen. Ich bitte Sie dies nicht auf den folgenden Tag auf, weil es dann zu spät sein könnte. Ich bitte Sie, wenn Sie nicht genügend die Gefahren der Nebel erwogen, während der uns weder Schlitten noch Flugzeuge erreichen, noch wir unsere Lage irgendwie angeben könnten. Wenn das Padois inzwischen zerbrochen in Trümmer geht, mit Ceccioni, der hilflos und schwer ist, so besteht keine Hoffnung mehr, meine Gefährten zu retten.“ Darum also hatte ich bestimmt, daß ich als Letzter gehen würde. Dann dachte ich darüber nach, als Letzter zurückbleiben würde bedeuten, den Luftschiffen, der kommen würde, mich abzuholen, einer allerhöchsten Gefahr auszuliefern. Wenn irgendein Unfall, sei es auch noch der allergeringfügigste, im Augenblick der Landung unerwartet dazwischen käme, so wäre er unweigerlich verloren, allein auf sich angewiesen mit einem Verwundeten, der unfähig wäre, ihm auch nur die geringste Hilfe leisten zu können. Man mußte also als Letzten den Radiotelegraphisten lassen, und als Vorletzten Viglietti, als den einzig fähigen, astronomischerweise die Lage des Zeltes festzustellen. Nach Ceccioni würde Behounef fortgeschafft werden. Weil er schwer war, und mit etwas schwachen Augen behaftet, schien er mir zu einem Marsch weniger geeignet. Dann erst Trojani. Als ich diese meine Bestimmung Behounef mitteilte, dankte er mir mit großer Schlichtheit dafür. Inzwischen war der Abend hereinbrochen. Das Himmel war immer himmelblau. Eine heiße leichte Brise wehte von Nordosten. 20.55 Uhr, die gewöhnliche Verbindungsstunde mit der „Citta di Milano“, war vorübergegangen, ohne daß wir irgendwelche Nachricht erhalten hätten. Dann und wann wurde das Schweigen von irgend jemand unterbrochen, der mich nach dem Stand des Barometers fragte. Seit einigen Tagen begann es langsam zu fallen. Wir setzten uns, um zu Abend zu essen. Es lastete einige Betrübniß auf den Seelen der Gefährten. Sie schwiegen alle. Ich war mehr denn je in Aufregung verfaßt über das Schweigen des Radios, über das

unseren schwedischen Kräfte noch groß sind — so schwächen die physikalischen dennoch allmählich von Tag zu Tag, sei es infolge der mangelhaften Nahrung, und der so ungerügten Lebensweise, welche auf einem Eisblock von 50 Quadratmeter geführt wird.

Nachdem ich einen Teil dieser Botschaft übersandt hatte, lehrte das Radio wieder zum Schweigen zurück und wir hörten nichts mehr — trotz aller hartnäckigen Versuche Biaggis. Die Stunden gingen in einer aufsteigenden Erwartung vorüber. Ich sah die niedergedrückte Stimmung in dem Angesicht meiner Gefährten. Ein schmerzliches Schweigen lastete über uns allen. Meine Gedanken kehrten zu den Schweden zurück. Sie hatten uns versprochen wiederzukommen, würden sie diesen Abend kommen? Oftmals hatte ich meinen Gefährten gegenüber geäußert, daß, das einfachste Mittel von hier wegzukommen, im Flugzeug sei. In der Tat war dies das einfachste, schleunigste, sparsamste und vor allen Dingen auch das modernste Mittel. Je mehr ich mich von dieser Möglichkeit überzeugte, um so bitterer stellte ich den Fehler fest, den man beging. Inzwischen hatte ich mehrmals angestrengt über die Reihenfolge nachgedacht, in der wir das Padois verlassen müßten, wenn die Schweden landen würden. Vor allen Dingen mußte Ceccioni fortgeschafft werden, weil es mir vorkam, daß sein Beinbruch nicht ohne Hilfe der Ärzte heilen könnte. Ich irrte mich, denn nach 18 Tagen, als der „Krossin“ kam, war das Bein von Ceccioni glücklicherweise schon geheilt. Auch hatte ich mich über den Zustand meiner Brüche gründlich geirrt. Das Bein war vollständig unbrauchbar, unfähig auch nur ein einziges der 38 Kilogramm zu tragen, auf die ich heruntergekommen war. Unmöglich, den Fuß zu bewegen, welcher bis zum Hüftknöchel angeschwollen war. Jedenfalls glaubte ich, daß mein Wille genügen würde, die Heilung zu beschleunigen. Ich hoffte, binnen 15 oder 20 Tagen damit beginnen zu können, einige Schritte zu machen, vielleicht hätte ich in einem Monat mich wieder frei bewegen können. Welch ein schwerer Irrtum! Denn erst nach einem Monat konnte ich das Bein auf der Erde aufliegen und mit Vorsicht einige Schritte, zuerst mit Hilfe der Krücken, dann mit einem Stock machen, und erst vier Monate später, nach verschiedenen Kurzen, erlangte ich den vollständigen Gebrauch des Beines wieder, obgleich dasselbe deformiert geblieben ist. Und bezüglich des Armes, die Heilung der Unterarmknochen, die vollständig gesplittert waren, hatte noch nicht einmal begonnen, so daß ich die beiden Knochen splitter während der Bewegungen frei bewegen mußte. Und selbst nicht einmal heute, während ich schreibe, sind diese Brüche geheilt. Und trotzdem konnte ich den Arm für alle diese kleinen Bedürfnisse, welche keine Kraftanstrengung erforderten, gebrauchen, wie z. B. zum Essen und Schreiben. Als ich mich dann mühsam auf das Eis schleppte, half ich mir, mit dem Ellenbogen Gewalt anzuwenden. Wir beiden Verwundeten, Ceccioni und ich, bildeten unzweifelhaft das allergrößte Hindernis für die anderen rüstigen Gefährten. Die Verlegung unseres kleinen armlastigen Lagers wurde zu einem schweren Problem, da wir, auf den Armen getragen, quer durch die durcheinandergewickelten Eismassen transportiert werden mußten. Aber das ist eine Sache für sich, in andauernder Weile waren wir eine schwere Last und Sorge für die Gefährten, gezwungen wie sie waren, uns auch in den niedrigsten Bedürfnissen des animalischen Lebens beizuhelfen, es war unsere Lage wahrhaft demütigend.

Die äußerste Entscheidung

Es besteht also kein Zweifel mehr, daß zuerst die Verwundeten, vor allen Dingen aber Ceccioni, fortgeschafft werden mußten. Ich selbst erwoag mich nicht einmal. Alle meine Besorgnisse gehörten selbstverständlich meinen Gefährten. Wenn Ceccioni gerettet war, so wäre ich in keinem Fall ein Hindernis zur Rettung gewesen. Seit dem Tage des Sturzes, und viele Male danach, hatte ich den Gefährten wiederholt: „Ihr dürft euch nicht um mich beunruhigen. In keinem Falle werde ich euch ein Hindernis sein. Wenn Ceccioni nicht auch verwundet wäre, so würet ihr zu dieser Stunde schon von mir befreit.“ Von diesem meinem Willen ist ein Rest in einem Abschnitte der Botschaft enthalten, worin ich schrieb: „Wenn das Padois zerbrechend in Trümmer geht, mit Ceccioni, der hilflos, und Behounef, der unfähig und schwer ist, so besteht keine Hoffnung mehr, meine Gefährten zu retten.“ Darum also hatte ich bestimmt, daß ich als Letzter gehen würde. Dann dachte ich darüber nach, als Letzter zurückbleiben würde bedeuten, den Luftschiffen, der kommen würde, mich abzuholen, einer allerhöchsten Gefahr auszuliefern. Wenn irgendein Unfall, sei es auch noch der allergeringfügigste, im Augenblick der Landung unerwartet dazwischen käme, so wäre er unweigerlich verloren, allein auf sich angewiesen mit einem Verwundeten, der unfähig wäre, ihm auch nur die geringste Hilfe leisten zu können. Man mußte also als Letzten den Radiotelegraphisten lassen, und als Vorletzten Viglietti, als den einzig fähigen, astronomischerweise die Lage des Zeltes festzustellen. Nach Ceccioni würde Behounef fortgeschafft werden. Weil er schwer war, und mit etwas schwachen Augen behaftet, schien er mir zu einem Marsch weniger geeignet. Dann erst Trojani. Als ich diese meine Bestimmung Behounef mitteilte, dankte er mir mit großer Schlichtheit dafür. Inzwischen war der Abend hereinbrochen. Das Himmel war immer himmelblau. Eine heiße leichte Brise wehte von Nordosten. 20.55 Uhr, die gewöhnliche Verbindungsstunde mit der „Citta di Milano“, war vorübergegangen, ohne daß wir irgendwelche Nachricht erhalten hätten. Dann und wann wurde das Schweigen von irgend jemand unterbrochen, der mich nach dem Stand des Barometers fragte. Seit einigen Tagen begann es langsam zu fallen. Wir setzten uns, um zu Abend zu essen. Es lastete einige Betrübniß auf den Seelen der Gefährten. Sie schwiegen alle. Ich war mehr denn je in Aufregung verfaßt über das Schweigen des Radios, über das

ausbleiben jeglicher Nachrichten, und wüßte dabei wieder einen alten Versuch im Kopf herum, nämlich den, deutlich und ohne Umschweife mit den Gefährten zu sprechen und ihnen zu sagen: „Wir wollen der Situation ins Auge sehen. Wir wollen keine Hoffnung mehr auf die Hilfe der anderen setzen. Da können wir nach allem uns auch selbst retten. Unsere Brücke sind im Grunde kein unübersteigbares Hindernis. Wenn wir Schuld haben, werden wir mit Gottes Hilfe mit Erfolg gerettet werden.“ Die äußerste Lösung, die ich vorzuschlagen wollte, war folgende: Unsere Fahrgesellen bereitzubehalten, sie zu beladen mit Lebensmitteln und Bekleidung. Wenn dann in ein paar Wochen die Eismassen sich aufgelöst hätten, würden wir uns alle auf dem großen Lastboot eingeschifft haben, und wären dann mitten durch das Eis gesteuert bis zur Erreichung der uns am nächsten liegenden Küste. Dort gelandet, welches Land es auch immer sein mochte, nahm ich unsere Rettung als gewiß an, auch der Gedanke an eine Überwinterung erschreckte mich nicht, denn selbst, mehrmals unter schmerzhaften Protesten der Gefährten, hatte ich die Hoffnung kundgetan, die nächste lange Winternacht inmitten der Eismassen zu verbringen.

Gelbverhänlich war eine solche Sache sehr viel leichter gesagt, als getan. Ich sah tausend Gefahren und Schwierigkeiten voraus, aber es war möglich, sie zu überwinden. In anderer Hinsicht hatte ich immer ein tiefes Vertrauen gehegt, daß wir endlich eines Tages wieder in die zivilisierte Welt und zum Leben zurückkehren würden. Ich hatte ein tiefes Vertrauen auf den göttlichen Beistand, sowie in unseren unerschütterlichen Willen.

Die Schweden kommen

Ich überdachte alle diese Dinge, und wartete, daß das Abendrot zu Ende ging, um zu den Gefährten zu sprechen, als ein leichtes Gemurmel unsere Ohren erreichte. Wir sahen zusammen. Biglieri und Blaggi ritzten aus dem Zell und horchten auf. Das Gemurmel wurde etwas betonter. Jetzt näherte sich uns der Ton deutlicher, ein für unsere Ohren leichter, vertrauter Rhythmus, „es kommen Flugzeuge“. Es war ein Augenblick großer Erregung. Wir nahmen an, daß es die Schweden seien, welche kamen, um uns abzuholen. Ich schleppte mich auf das Eis — gefolgt von Ceccioni. Nun näherte sich uns der Rhythmus der Motoren in klarer, deutlicher Weise, erfreute uns wie eine angenehme Musik. Ich suchte im Kreise nach den Flugzeugen, aber die Eismassen, die unser Lager umgaben, erlaubten mir nicht, sie zu entdecken. Biglieri, Blaggi, Schunke prüften stehend gründlich den Horizont. „Da sind sie.“ Zwei Flugzeuge näherten sich uns. Der Rhythmus wurde immer hellhöriger. Ich ertheilte den Befehl: „Geht ein Rauchsignal.“ Der Rauch erhob sich dicht und schwarz. Die beiden Apparate kreisten. Sie hatten uns entdeckt: „Biglieri und Blaggi, geht sogleich nach dem Feld, um dort die Landungssignale vorzubereiten. Heißt Euch, rennt.“ Kennen! Das war ein Wort! In der kürzesten Linie zwischen unserem Eisfeld und dem Feld waren es ungefähr 150 Meter, aber um diese Wanderung zu machen, bedurfte es einer nicht gewöhnlichen akrobatischen Geschicklichkeit. Hier und da klaffende Risse, zuweilen verborgen unter dem Schnee, Eismassen zu überqueren, kleine Rinnen, oder kleine fließende Gewässer zu überwinden, sich dabei eines Stück Eises als Pfad bedienend, welches oft genug unter der Last der Personen umzuschlagen drohte. Biglieri und Blaggi, die schon viele Male diesen Weg durchgeföhrt hatten, wären schon tapfer ge-

wesen, wenn sie das Feld in einer Richtung erreicht hätten. Inzwischen begannen die Flugzeuge rings um uns her zu kreisen. Ich wandte mich nun zu Ceccioni. Ich befehl ihm: „Beugen Sie sich über den Schlitten in Ordnung.“ Mit diesem Wort hatten wir in euphemistischer Weise dieses metallische Ausstattungsstück der Kabine getauft, welches Ceccioni mit unerschütterter Anstrengung so gut wie es eben ging, zurechtgerückt hatte, um sich damit transportieren zu lassen. Der Schlitten war in Unordnung. Es mußten einige unzusammenhängende Teile miteinander verbunden werden: „Trojani such nach dem Eisendraht im Kasten.“ Trojani befand sich im Zell in einem hellen Lichte: „Wenn du den Eisendraht gefunden hast, bring ihn uns heraus.“ Während Ceccioni nun arbeitete, die unzusammenhängenden Teile verband, sah ich nach den beiden Flugzeugen. Eines von ihnen, der Apparat mit dem Schwimmer, hielt sich hoch, und machte einen weiten Umweg rings um unsere Stelle. Das andere senkte sich ganz allmählich, seine Kreise rings um das Landungsgebiet fortsetzend. Ich verfolgte es mit ängstlicher Spannung in den Augen, meinen Gefährten darüber Nachrichten gebend. Jetzt flog es über das Feld, und sich senkend, streifte es den Boden, hinter den Eismassen wieder verschwindend. Da auf einmal erhebt es sich wieder. Bestanden etwa Landungsschwierigkeiten? Dann erriet ich: Der Luftschiffer wollte sich über den Zustand des Feldes Rechenschaft geben. Nun machte er noch eine Wendung, — und dann noch eine. Das Flugzeug senkte sich von neuem, und es schien, als berühre es jetzt das Eis. Ich verfolgte das Manöver mit aufsehendem Atem. Jetzt hat er den Boden berührt, und erhebt sich nicht wieder.

Übersetzt von Rosemarie v. Valentin.
(Fortsetzung folgt.)

Dresdner Lichtspiele

Ufa-Palast. Nach einem schonwertigen Kulturfilm über die Werdung von Vorkäusen und einer entzückenden Kater-Fest-Kabel läuft der neue Dupont-Film „Nachmelt“. Das Manuskript hat Arnold Bennett geschrieben; es unterscheidet sich nicht wesentlich von anderen Filmen, die das Leben einer großen Weltstadt-Bergnügungsorte schildern, ganz gleich ob sie Piccadilly (London) oder Roulis Rouge (Paris) heißen. Kampf um die Liebe eines Mannes, Gaf, Varietä, Verbrechenskneipe, Ward falsche Verwicklung, das ist das schon allzuoft variierte Thema auch dieses Filmes, der seine stärkste Wirkung im rein Darstellerischen und der inexpressivsten Bildgestaltung hat. Die Regie vermochte allerdings gewisse Manuskriptschwächen, die nicht zulezt in den vielen Zwischentiteln zum Ausdruck kommen, nicht abzuheben. Wenn man trotzdem den Geschehnissen mit Interesse folgt, so kommt das in erster Linie auf das Konto Anna May Wong, die mit der an ihr gewohnten Ausdruckskraft den Aufstieg des chinesischen Abwaschwassers zur erfolgreichsten Tänzerin glaubwürdig zu gestalten versteht. Rest ist sie zu schade für die billige Kriminal-Romantik am Schluß des Filmes. Neben ihr verdient besonders Kino-Sos-Chang und Jameson Thomas hervorgehoben zu werden.

Reinhold-Theater. In sechs Akten von Steuerhinterziehung, Verwechslungen, Praxistoren usw. sieht man einen „Derra vom Finanzamt“ zwischen Pflicht und Liebe hin- und herpendeln. „Der Herr vom Finanzamt“ liebt ausgerechnet die Tochter eines Großhändlers, der seine Einkünfte vor dem Finanzamt konstatieren zu verheimlichen sucht. Einem den Zeitverhältnissen kritisch gegenüberstehenden Kinopublikum gefällt der Filmstreich recht gut; wozu muß man, daß er flott gepfeift wird, ausgerechnet voloratorisiert ist und hohle Klauen aufweist. Protestieren aber muß man gegen die un-

Leipziger Sender

Mittwoch, 12. März:

10.50—11.00 Uhr: Dienst der Hausfrau.
12.00 Uhr: Schallplattenkonzert.
14.00 Uhr: Zehnminutennachrichten.
14.15—14.45 Uhr: Ernst Smigelski, Komodo Trilla, Leipzig: Italienischer Unterricht.
15.00 Uhr: Probestimmungen.
Anschließend: Für die Jugend.
16.30 Uhr: Konzert.
17.45 Uhr: Zehnminutennachrichten.
18.05 Uhr: Arbeitsmarktbericht des Landesarbeitsamtes Sachsen.
18.30 Uhr: Wettervorhersage und Zeitangabe.
18.30 Uhr: Doktor Claude Brander, Gertrud von Eszter: Französisch für Fortgeschrittene. (Deutsche Welle, Berlin.)
18.55—19.30 Uhr: Werkmessertehrgang für Facharbeiter. Ing. O. Bornemann: „Elektrotechnik“. (Deutsche Welle, Berlin.)
19.30 Uhr: Arbeitsnachweis.
19.30 Uhr: Privatdozent Dr. Fiebig, Leipzig: „Sterbende und auferstehende Götter“.
20.00 Uhr: Volhustimliches Orchesterkonzert.
21.00 Uhr: Stephan Zweig: Aus Sternstunden der Menschheit.
22.00 Uhr: Zeitangabe, Schnebericht, Wettervorhersage, Preisbericht und Sportfunk.
24.00 Uhr: Uebertragung der Unterhaltungsmusik aus dem Kaffeehaus „Corso“ am Augustplatz in Leipzig. Kapelle: Greibitz-Tellgreen.

ganzen Zwischentitel, die satirisch sein sollen und doch ungeschicklich sind.

Kammerlichtspiele. Eine Waife muß Geld verdienen, verdingt ihre Stimme an ein Varietä. Lernt einen jungen Mann kennen, der Ketherwellen-Rustik komponiert und hat nicht den Mut, ihm ihren Beruf anzugeben. Es folgt ein gequältes Hin und Her, bis das Mädchen sich von ihrer Lage frei macht und dem Geliebten durch ihre Stimme zu einem großen Erfolg verhilft. Diese romantische Angelegenheit ist belächelt „Das brennende Herz“ und wurde von dem beliebten Regisseur Ludwig Berger mit liebevoller Einfühlung und geschickter Kontrastwirkung des Willens wirkungsvoll inszeniert. In seinem Vorhaben wird er auf das Beste von einem Kreis ausgezeichneter Darsteller unterstützt: Koch Christian, Gubao Fröhlich, Feiba Richard seien an erster Stelle genannt. Die stilistischen Mängel des Filmes wiegt das Gute des Willens und die gelungenen Bilder auf.

Capital. Nach einem Roman von Stendhal wurde der Film „Der geheime Kurier“ gedreht, der den Zuschauer mitten hinein in das bewegte Geschehen der französischen Revolution von 1830 stellt. Also bezieht er von vornherein einen spannenden Inhalt, bei dem natürlich Liebe und Politik nicht nur schmückendes Beiwerk sind. Der Abenteuerer Julien (Zwan Moosjukin) hat es bis zum geheimen Kurier des Marquis de la Viole und dem Herzog Louis Philippe gebracht. Der Marquis gibt ihm für die treuen Dienste seine Tochter zur Frau, aber die erste Beant des Kuriers (Wil Dagooer) stellt sich leidenschaftlich dem entgegen. Auf den Barrkaden sieht Julien schließlich seine Untreue. — Ueberaus lobernd und weisevoll ist das historische Geschehen mit dem ehgeizigen und abenteuerlustigen Leben des Kuriers verknüpft. Zwan Moosjukin erweist sich als höherer Jechter, Reiter und Kanonier und verzeihet mit viel Verständnis die enttäuschte Frau, während man von Agnes Peterfen etwas mehr erwartete. — Alles in allem ein spannender, wirkungsvoller Film, der nicht so schnell verschwinden dürfte.

Rechtsanwalt Dr. Dr. Gerhard Dedejahl, Dresden für den schiedlichen Teil und den schiedlichen Teil Dr. Max Domagala Dresden für den schiedlichen Teil Dr. Max Domagala Dresden.

Caritasverband für Dresden

Einladung zum Caritaslehrgang und zur Generalversammlung im Sitzungssaal der Dresdner Kaufmannschaft Ostra-Allee (Eingang Malergäßchen)

Dienstag, den 12. März, pünktlich 8 Uhr abends:

1. Die gesundheitliche, sittliche und religiöse Not unserer Großstadtkinder (Caritasdirektor Pfarrer Werner).
2. Die Diasporakinderhilfe der Akademischen Bonifatiusvereine (Pfarrer Beier, Leipzig).

Mittwoch, den 13. März, pünktlich 8 Uhr abends:

1. Referat: Oegenwartsaufgaben der Kinderfürsorge (Fräulein Maria Kienz, Referentin an der Zentrale des Deutschen Caritasverbandes, Freiburg i. Br.).

2. Generalversammlung.

Jahresbericht und Kassenbericht. Erledigung der eingegangenen Anträge und Aussprache Neuwahl des Vorstandes. Schlußwort des Vorsitzenden.

Pfarrer Joseph Mähr, Vorsitzender

Mazarethheim St. Anna

Dresden, Reibigerstraße 4
Heim für werdende Mütter und für solche mit Kind

Zwecks Familienpflege bei Wöchnerinnen oder Aufnahme von Kindern Annehmungen erbeten nur noch Mazarethheimweilern Goppeln, Amt Niederfeld 2722 oder Dresden, Reibigerstraße 4, Auf 32714 (02714) Dortselbst werden auch milde Gaben jeder Art dankbar angenommen.

Konzert-Direktion E. Knoblauch
Nächsten Freitag, 15. März, 8 Uhr
Künstlerhaus
Hermann-Löns-Abend
Walpurga Stober Eugen Kny
Liedlieder zur Laute, ernst-bellere Liedsichtungen, Farbenprächtige Lichtbilder
Karten im Re-Ka und an der Abendkasse

Bekanntmachungen von kathol. Vereinen gehören in die Sächsische Volkszeitung!

Nach Trennung von den Herren Rechtsanwälten Dr. Zinke und Dr. Bahrmann in Dresden-A., Amalienstraße 1. II., führe ich nunmehr meine Praxis allein weiter.

Sprechzeit nachmittags 4—6, außer Sonnabend

Optiker Dachtel
Jüdenhof 1
gegenüber dem Museum Johannum
Altrenommiertes Fachgeschäft

Wer hat Stoff?
Wir fertigen elegante Anzüge und Mäntel aus mitgebrachten Stoffen nach Maß inkl. unsrer sämtlichen Zutaten für nur **28 Mark** Tadelloser Sitz
Roßhaar-Verarbeitung garantiert
Bekleidungshaus „Ideal“
Dresden, Pillnitzer Str. 25

CATHOLICA
Bibliotheken und einzelne Werke kauft stets J. E. Thoma, Dresden-A. 1, Ferdinandstr. 8 Fernsprecher 29342

WALTER HELM
Rechtsanwalt beim Oberlandesgericht Dresden und dem Amtsgericht
Kanzlei: Dresden-A.
Marschallstr. 18, II. / Tel. 13743

Autofahrschule O. Cebulla
Dresden-N., Löwenstraße 10
Auf 55557

Staubsauger
aller Fabriken, sowie Haartrockner Heizkissen elektr. Bügeleisen Schnellkocher usw. besorgt billigst
Jos. Borgmann
Leipzig N 22, Friedrich-Karl-Str. 36, Ruf 56969

Schneiderin
empfiehlt sich. Preiswert und sauber. **M. Schmitt**, Dresden, Reibigerstr. 63, I.

Florida SHAMPOON HAUTCREME
Bentel 30 J. Ende 1. W
Das Florida-Shampoo habe ich probiert. Es ist sehr gut und sehr angenehm. Ich kann wohl sagen, daß sich nach dem Gebrauch das Haar sehr leicht kämmt. Schenken Sie die geringe Ausgabe, mit nächstem Kauf Florida-Shampoo zu verwenden. Nicht, so nicht ersichtlich wird, sondern die nächste Verwendung nachgelesen. Preisliches Original. Hersteller: Dr. G. Schmitt, Dresden, Reibiger-Str. 6, Martin-Galerie-Straße 37, Ruf 565-6.

Das Caritas-Sekretariat, Dresden-N.
Alberplatz 2, Eingang Nebenhorststraße, Sprechstunden 9—12, Fernruf 54327, Postfach: Dresden 26465
Bitte herzlich um Gaben aller Art (Betten und Bettwäsche, Kleidungsstücke, Lebensmittel usw.) zur Linderung der Not.

Dresdner Theater

Opernhaus
Mittwoch
Häufig Vorreit
Falstaff (7)
8.8.8. Or. 1: 1001—1200
und 251—300
Donnerstag
Kreditreihe A
Rigoletto (1/2, 8)
Regisseur
Celestino Saracò e. G.

Schauspielhaus
Mittwoch
Kreditreihe A
Im weißen Röhl (1/2, 8)
Donnerstag
Für die
Anrechtshaber der Reihe A
vom 11. März 1929
Nathan der Weise (1/2, 8)

Alber-Theater
Mittwoch
Gastspiel Maria Fein
Die Frau, die jeder sucht (1/2, 8)
8.8.8. Or. 1: 2202—2300
und 6001—6100
Or. 2: 441—490

Die Komödie
Mittwoch
Das Geld auf der Straße (1/2, 8)
8.8.8. Or. 1: 2451—2500
und 3501—3601
Abonnement 12

Residenz-Theater
Dienstag
Friederike (8)
8.8.8. Or. 1: 2501—2550
Mittwoch
Friederike (8)
8.8.8. Or. 1: 2551—2600

Nummer
Dresden
St. Anna
Reibigerstr.

Ber Refo

Das wieder ein über dem Säch über die Verwaltung eines fäh Sch u h m Edubman frie die reform o überhaup sagt hierj

in der Rad und warum plant, eben vor drei dem man je re ch illy ergibt sich riffer u n

Hierb der in sel Packmenten Teil der lichen Über gangen die Selt Städt in Stellen, auch Grund auf gen, welche Einzelperlon entzogen u sch illy, wicklung, be gebung in d

Zuhand der nicht verrou hörden und halten werd Selbstverwa staatlischen U zucht, wach unter nicht arbeiten un an Deser l

Ein Benutzungen guß 1923) s sich zwar sel tun hat, i g weiter l

Uebera Entscheidung recht an die Personen zu ums Wort“ gerufen wird geziehen, S beschwenbet oft in einer ner Beamter wach aber d schiten „Be Das G

nis, jede w ausschließl, freigelegt al Säch l ich Gemeindecr Wchen Gem einmal end noch lange J

Trotz d dem Gemein den verroult Doanien, geg sehr bald ein das Bestreb e r d n e l e m eingezogrefen, der kleinerer fälliger und auf die hoch waltung, se Diese

Die h galtung